

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Bei Bestellung von mehreren Exemplaren, bei Bestellung ins Ausland durch unsere Korrespondenten in den Städten und auf dem Wege über den Postboten, auch die Post 1.20 Mk. außer 42 Pf. Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit an den Sonntagen ausgenommen. — Rücksendung unserer Originalarbeiten ist nur mit bester Danksagung gestattet. — Für Rückgabe unangelegener Sendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
5seitig. Illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeilen für den Raum für Merseburg und Umgebung 10 Pf., für die Zeilen 25 Pf., auswärts per Post 20 Pf., im Restland 40 Pf. Bei langfristigerem Satz entsprechende Ermäßigung. Gebühr für Extrablätter und Lieferant. Für Nachweisungen und Offertenannahme beizubehalten, nach anderer mit Bestätigung. Zeitungsartiger Nachdruck ohne Vorwissen des Verlegers ist strafbar. — Anzeigen bis Sonntag 9 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vor mittags.

Nr. 49.

Sonntag den 26. Februar 1911.

37. Jahrg.

Sintenflieharbeit.

Über die Verhandlungen der Schiffahrtskommission schreibt man uns: In den letzten Sitzungen ist das „Material“ der verhandelten Regierungen, d. h. in diesem Falle der preussischen, einer vernichtenden Kritik unterzogen worden. Der Vorsitzende versuchte zwar zu insistieren, daß jenem Material gegenüber der Ausdruck „tendenzlos“ gebraucht werde. Aber dieser Versuch konnte die Einsicht nicht unterdrücken, daß es unmöglich sei, dieses irreführende Material noch als objektiv zu bezeichnen. In dem Material wurde u. a. angegeben, daß auch für die Oder unterhalb Breslaus ein Projekt bestände, das Fährwasser durch weitestgehende Regulierung und durch Zutusch aus Staubecken in Niedrigwasserperioden zu verbessern. Demgegenüber stellt der Vorsitzende der fortschrittlichen Volkspartei fest, daß ein derartiges Projekt absolut nicht zu prüfen, im Gegenteil die Anregung, aus Staubecken Niedrigwasserstände aufzuheben, gerade vor der Wasserbauverwaltung durchaus ablehnend behandelt werden ließe. Abgesehen von einem ziemlich unbedeutenden Werk, das im Unterlauf der Walpurgis gefahren werden soll, beschränken sich die angeführten oder projektierten Staubecken, aus denen von Breslau ab ein Zutusch gegeben werden könnte, auf gänzlich unbedeutende, mehr als Wasserfäden denn als Staubecken zu bezeichnende kleine Talsperren in einigen Quellflüssen des Glatzer Neisse, die lediglich lokale Bedeutung haben, und die kurz unterhalb liegenden Dörfer vor plötzlichen Hochwassern dieser Flüsse zu schützen. Aber auch die im Neisse- und Jerschgöbe angelegten Staubecken, von denen besonders die Talsperre bei Mauer größere Bedeutung hat, kommen für die Aufhebung des Derwasserstandes von Breslau ab nicht in Betracht, sondern bestenfalls von der Vorkemündung ab. Aber auch hier findet keineswegs im Schiffahrtsinteresse irgend, sondern ausschließlich zur Verhütung von Hochwassergeräten im Jagen-, Dietz- und Oberlauf, und zwar nicht von Staatswegen, sondern von der Provinz, die allerdings einen finanziellen Zutusch leinert erhalten hat. Dabei wurde in der Kommission als charakteristisch nachgewiesen, daß die Wasserbauverwaltung sich von den Wünschen und Bedürfnissen der Schiffahrtsinteressenten auch bei ihren im angelegten Schiffahrtsinteresse erfolgten Anlagen durchaus nicht befreit ließ. Die Kanalierung der oberen Oder von der Weisemündung bis Breslau ist f. Bt. gegen den ausdrücklichen Widerspruch der Interessenten durchgeführt worden, die sich davon absolut keinen Vorteil, sondern überwiegend Nachteile für die Schiffahrt versprochen. Dem Wunsch, statt dessen sofort Zugflüssen und doppelte Schleusen an den vorhandenen Schleusen oberhalb Breslaus anzulegen um den Verkehr besser bewältigen zu können, ist bis heute nur zum Teil willfahrt worden; solange das nicht ganz geschieht, nähren auch auf der ganzen Strecke die vorhandenen Doppelschleusen nicht.

Der Wunsch, die Schleusen des Oder-Spreekanal wie die aller anderen modernen Wasserstraßen auf 65 Meter (bisher 55 Meter) zu verlagern, wurde dagegen abgewiesen, und auch alle neuen Doppelschleusen auf dieser Strecke sind wieder nur 55 Meter hoch gebaut worden. Dadurch kann die Oberfließfahrt nur 450-Tonnen-Schiffe, nicht wie die anderen künftlichen Wasserstraßen 600-Tonnen-Schiffe, zulassen, wodurch natürlich die Frachtkosten außerordentlich erhöht werden.

In ähnlicher Weise hat man die Wünsche der Interessenten am Rhein nicht berücksichtigt. So ist der Rhein-Gerne-Kanal, der im wesentlichen als erweiterter Rheinhafen dienen soll, in so kleinen Schleusenabmessungen erbaut, daß das Gros der Rheinschiffe ihn überhaupt nicht benutzen kann. Während man hier eine neue Verkehrsanlage von vornherein ihrer wirtschaftlichen Bedeutung entkleidet und die berechtigten Wünsche der Industrie und der Schiffahrt als quantitativ negligeable unberücksichtigt läßt, will man nunmehr auf der Strecke St. Goar-

Bingen mit enormen Kosten Anlagen schaffen für Rheinschiffe, für die absolut kein Bedürfnis besteht, ja die gerade dazu angelegt sind, den zahlreichen Kleinschiffenstand auf dem Rhein aufs schärfste zu schädigen. Von nationalökonomischer Seite wurde besonders dieser Gesichtspunkt scharf unterstrichen.

Auch auf der Elbe hat man ebenso wenig wie auf dem Rhein es für nötig gehalten, die Interessenten auch nur einen Moment über ihre Wünsche und Bedürfnisse zu hören. Am grünen Tisch macht man Projekte, deren Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit im höchsten Grade zweifelhaft ist. Die geplante Einschränkung des Elbfährwassers im Königreich Sachsen läßt befürchten, daß die Schlepplage nicht mehr gefahrlos einander ausweichen können, und ebenso erregt die Rheinschiffahrt die schärfsten Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit der am Bingen hoch geplanten Schleuse, von der die größere Gefahren befürchtet als von dem jetzigen Zustand. Während für die Rheinregulierung aber wenigstens ein wirkliches, ausgearbeitetes Projekt besteht, hat sich ein solches für die Elbe keineswegs bis zur Bauzeit vermindert, und für die Oder ist man, wie gesagt, aber allgemeine Phantasien noch nicht hinausgekommen.

Für die Engagezierung des Ministeriums charakteristisch ist die Tatsache, daß, als vor einigen Jahren die Wasserbauverwaltung eine weitestgehende Niedrigwasserregulierung der Oder für ausgeschlossen erklärte und die Interessenten über deren Willigkeit ein Gutachten des damaligen ersten Reichsministers auf diesen Gebiet, des Bremer Oberbaudirektors Franziskus, einholen wollten, dieser aber sein Gutachten von der Einwilligung des preussischen Ministeriums abhängig machte, diese Einwilligung verweigert wurde. Damals erklärte man also: jede weitere Regulierung ist unmöglich; heute soll ein Projekt erlassen, aber auch die Kommission hat nicht erwidern können, daß man ihr das geringste greifbare darüber mitgeteilt hätte. Die ganze Sache ist eben Schammascherei — Sintenflieharbeit.

Ein praktischer Landwirt über die Schutzzölle.

In einer Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei in Landau (Pfalz) hat unlängst Guttschäger und Bürgermeister Scheu-Standendahl über das Thema „Volkswirtschaft und Landwirtschaft“ gesprochen. Dieser Vortrag, den wir nach dem „Fränk. Kur.“ wiedergeben, verdient die Beachtung breiterer Kreise.

Scheu erinnerte zunächst an die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als viele Bauern auch infolge der materiellen Not, und nicht nur infolge des politischen Trends jener Zeit, auswanderten. Die starke Auswanderung in den 50er und 60er Jahren war eine „Flucht vor der Armut des Agrarstaates“. Nach 1870 wurde Deutschland Agrar- und Industriestaat, und damit kam auch das ausländische Getreide, das die deutschen Schiffe, die Industriewaren ausführen, als Rückfracht ins Land brachten. Die Folge davon waren die ersten agrarischen Schutzzölle im Jahre 1879. Scheu hält nun zwar Zölle vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus für berechtigt, „wenn sie dazu dienen, nützliche Teile der Wirtschaft in ihrer Entfaltung zu fördern oder solche vor der Vernichtung zu schützen“. Aber nur auf verhältnismäßig kurze Zeit können sich Wirtschaftsteile auf Zölle stützen. Daß Zölle an und für sich ein ungeeignetes Mittel sind, die Lage der Landwirtschaft zu bessern, beweist ja klar die stete Steigerung der Zölle und deren ganze Entwicklung.

Bei einem Vergleich zwischen dem Zolltarif von 1892 (unter Caprio) und dem neuen Zolltarif (unter Fallov) bemerkte Scheu u. a.: „Statt Menschen Waren zu exportieren, hat auch noch eine tiefere, menschenfeindliche Bedeutung. Die Caprivischen Handelsverträge mit 43 Tarifpositionen blieben in Kraft bis zum 1. März 1906, an welchem Tage die neuen Verträge mit ihren 946 Tarifpositionen in Wirksamkeit traten. Gegen die Tarife mit ihren höheren

Posten stimmten die Freisinnigen, weil ihnen die Zölle zu hoch — und die Agrarier, weil ihnen die Zölle zu niedrig waren. Wer da mehr Recht hatte, darüber kann jeder Haushalter und Geschäftsmann Aufschluß geben. Vindicta folgte auf dem Fuße der Einführung der Verteuerung der Lebensmittelhaltung des deutschen Volkes — alles ist seitdem teurer geworden. Diese Zollerhöhungen haben uns in Bayern die Gehaltssteigerung der Beamten und damit die 22 prozentige Steuererhöhung gebracht. Deshalb ist es mir unangenehm, wie man von einer bewährten Schutzpolitik reden kann. Sie hat auch wesentlich die landwirtschaftliche Produktion veräuert und eine Verteuerung von Milch und Fleisch war die Folge. Gefunde und Handwerker mühen aufzugeben. Daß der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Betriebe von den Zöllen überhaupt keinen Vorteil hat, ist bekannt, aber nur dürfte für viele sein, daß es sich dabei um 76,4 Proz. der Betriebe im Reiche und um 63 Proz. der Betriebe in Bayern handelt, die von jedem Vorteil der Zölle ausgeschlossen sind. Das sind nämlich die Betriebe unter 5 Hektar. Die Betriebe zwischen 5 und 2 Hektar haben von den Zöllen nur dann Gewinn, wenn die betreffenden Besitzer keine Familien haben und die Arbeit mit eigenen Läten versehen können“. Noch eins kommt dazu: Die Viehzucht muß bei diesen Betrieben eingeschränkt sein, wenn an den Getreidezöllen verdient werden soll. Scheu erklärt auch mit daraus die bestehende Preisdepression, weil die Landwirte bestrebt sind, vor allem hoch im Preise stehendes Getreide zu verkaufen.

Niedrigere Preise aus den nun erhöhten Zöllen erzielt natürlich der Großgrundbesitzer, aber nicht nur durch die Zölle, sondern auch durch die Einfuhrschöne für ausgeführtes Getreide. Diese Einfuhrschöne haben die Wirkung geübt, daß sie zu einer reinen Liebesgabe für die Großgrundbesitzer des Ostens werden. Die Reichsliste hat in dem Entschluß vom 1. August 1909 die zum 20. Juli 1910 nicht nur keinen Pfennig Zolleinnahmen auf Roggen und Hafer gehabt, sondern sie hat in Form der Einfuhrschöne noch bar herauszahlen müssen: auf Roggen 278 Millionen Mark und auf Hafer 28 Millionen Mark, also auf diese beiden Artikel zusammen mehr als 300 Millionen Mark. Richtig wird man nun da u. b. haupten können, daß von diesen Millionen kein Pfennig in die Tasche eines Bauern gefallen ist. Es ist auch nicht angemessen, daß der Handel daran beteiligt ist, denn dann hätten unsere agrarischen Blätter schon gehörig Radu geschlagen.

Scheu stellt sich im weiteren auf den Standpunkt der Fortschrittlichen Volkspartei: Stärkung der Produktionskraft der Landwirtschaft, vor allem durch Vermeidung des kleineren und mittleren Besitzes, durch Vereinfachung der Familienverhältnisse (in Bayern gibt es nicht weniger als 202 Fideikommiss!) und durch Einschränkung des Besitzes der toten Hand. Im übrigen braucht die Landwirtschaft eine konsumfähige Bevölkerung, also eine prosperierende Industrie, die an die Arbeiter entsprechende Löhne zahlen kann, und die Industrie selbst ist auf gute Handelsverträge angewiesen, die aber durch eine extreme Schutzpolitik erschwert oder gar unmöglich werden.

Scheu schloß seinen Vortrag mit folgenden Worten: „Die freigelegten Bauern der Pfalz können keine Zunterstützte sein. Weiter aber sind die Anhängler des Bundes der Landwirte nicht, wenn sie sich dazu hergeben, die politische Macht der Konservativen zu erhalten. Dieser Wille wird aber nur einen Erfolg von kurzer Dauer haben. Denn was der Bund der Landwirte in der Pfalz schlecht macht, machen diejenigen, die die Bauernrundschaft der Funter an eigenen Läten verdrängen, sicher wieder gut. Das beweisen die Wahlen in Ditzho 27. Johannisburg und L. h. u. Wehlau. Tun wollen wir, was in unsern Kräften steht, die ehemals so freie Pfalz wieder in Ehren zu bringen. Darum ergeht mein Ruf:

Anzeigen für Merseburg.

Herzlichen Dank sagen wir allen denen von nah und fern, die uns zu unserer Silberhochzeitsfeier durch Geschenke, Glück- und Segenswünsche geehrt haben.
 Spergau, den 25. Febr. 1911.
Ed. Hartung u. Frau.

Dank.

Zunächst geht vom Grabe meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, können wir nicht unterlassen, unseren herzlichsten Dank zu sagen. Dank Herrn Pastor Bolger für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe. Dank Herrn Kantor Ciermann zu Ekersdorf mit der Schuljugend zu Geusa für die schönen Trauerbesuche. Dank allen denen, die ihren Sorg so reichlich mit Blumen und Kränzen schmückten und sie zu ihrer letzten Ruhestätte geleiteten.
 Geusa, den 25. Februar 1911.

Die Hinterbliebenen
Familie Hoffmann.

Gotthardtstrasse 13

3 Zimmer, Küche und Zubehör, sofort oder später zu vermieten.

Feld-Verkauf.

2 1/2 Morgen Feld an der Salzföhren Straße gelegen, welches sich sehr gut zur Gärtnerei-Anlage eignet, ist zu verkaufen. Näheres **Wilh. Hirschfeld, Könterstr. 86**

Haus

mit großem, schönem Garten in allerbestem Zustande befindlich, in der Burgstraße gelegen, sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Fahrrad billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Serrenmaske billig zu verkaufen.

Geitoldstr. 14, I.

Zur Desinfektion

der Blechkühe (bei Maut- u. Klauen- fange), der Gruben etc. empfiehlt sich **Carbolsäure, Creolin, Lysol, Desinfektionspulver, Chloralkal in flüssiger Ware.**
Oscar Leberl,
 Merseburg, Burgstr. 18,
 Drogen- und Farbenhandlung.

Weinfachser,

beste Sorten, empfiehlt **C. Heuschkel, Sankt-Nikolaus-Berg.**

Statt besonderer Anzeige.

Die Geburt eines

Sohnes

beehren sich ergebenst anzuzeigen
 Amtsgerichtsrat **Herrmann und Frau.**
 Merseburg, den 24. Februar 1911.

Zum ersten Mal.

Zum ersten Mal

Schützenhaus.

Heute große **Varieteé-Vorstellung** des **Leipziger Apollo-Ensembles** mit ihrem großartigen Programm.
 Um gütigen Zuspruch bittet **Carl Stein.**
 Anführer von ff. Bod

Verkehrs-Verein für Merseburg und Umgegend. G. V.

Ordentliche Hauptversammlung
 Donnerstag den 9. März 1911 abends 8 1/4 Uhr
 in **Müllers Hotel.**

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung.
2. Vorstandswahl.
3. Jahresbericht.

Der Vorstand.

Zur Fastnachtsbäckerei

empfehle
ff. Weizenmehl,
 4 Pfd. 68 Pf.,
ff. Schmalz, gar. rein,
 4 Pfd. 65 Pf.,
A. Speiser, Breite Straße 13.

Schmalz,

garant rein, 4 Pfd 65 Pf.,
 empfiehlt **Emil Wolff.**

Alles, was Sie zur **KINDER-PFLEGE** bedürfen, kaufen Sie am besten bei **Reinhold Rietze, Kaiser-Drog., Rossmarkt.**

Wirklich große Auswahl in Gesangbüchern,

jedem Geschmack angepasst, hält vorräthig
Alb. Bruns, Breite Str. 1.
 Mittl. d. Robart-Sparver eins.
 Neuankünfte gratis.

Montag früh folgende **Rindskaldaunen**
Rud. Wiemann.

Jeden Sonntag, von früh 8 Uhr an **frischen Speckfuchen**
 Bäckerei **G. Zahle, N. Markt.**



Männer-Turnverein.
 Sonntag den 21. d. M.
Nachfeier in der Funkenburg.
 Falls nicht nachmittags und abends **Tanz Kränzchen.**

2. Familienabend der Altenburg

Donnerstag den 2. März 1911, abends 7 1/4 Uhr, in der „Reichstrone“ — Lieber aus dem Thüringer Volk! Lieberhüte.

Der Vorstand.

Fleischergejellen-Bruderschaft

Sonntag, 26. Febr., von abends 8 Uhr in der **Guten Quelle** großer **Lumpen-Ball.**
 Die 2 größten Lampen werden prämiert.
 Dazu ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Venenien.

Heute Sonntag Bockbier, von früh 9 Uhr an, **ff. Speckfuchen.**
 Es ladet freundlich ein **A. Hellwig.**

Tüchtigen Tischler

stellen sofort ein **Rehr & Rohmann, Silbermstr. 6.**

Formerlehrerling

zu Oßern unter günstigen Bedingungen gesucht. Gehalt 2 1/2 Jahre.
Georg Göpel.

Eine geübte Hülfe in der **Damen Schneiderei** wird sofort oder später gesucht.
M. Foth, Burgstraße 8.

Eine Wirtschaftlerin

auf's Land sofort gesucht. Näheres durch **Frau Funke, Merseburg, Markt 16.**

Als Kochfrau,

auch zur Aushülfe, empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Merseburg und Umgegend **Frau Wittigalt, Josastr. 10.**

Fleissig, ordentl. Mädchen

wird zum 1. April gesucht
Neumarkt 30.

Eine ordentliche, saubere Frau als **Aufwartung**

gesucht **J. C. Weddy Vernick.**

Eine **Aufwartung**

wird gesucht **Pangheister Str. 51.**

Junges Mädchen oder Frau als **Aufwartung** für die Vormittagsstunden zum 1. März gesucht **Frau Junners, Könterstr. 26.**

Konfirmanden-Kleiderstoffe

in schwarz, weiß und couleur. Alle Neuheiten der Saison in schönen größeren Sortimenten zu **herausragend billigen Preisen.**

Konfirmanden-Paletots, fertige Kleider, Jupons, Röcke, Handschuhe, Taschentücher, Wäsche aller Art.

Sehr wertvolle reiche Auswahl.

Sehr billige Preise.

Besonderer Gelegenheitskauf: Größere Posten Kleiderstoff Reste und Coupons zu Konfirmanden-Kleidern ansehnlich zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Geschäftshaus Otto Dobkowitz Merseburg

Entenplan 11.

Telephon 58.

Zur Konfirmation.

Schwarze Kleiderstoffe

Cheviot, reine Wolle, 90-110 cm breit	Meter 2.25 2.10 1.85 1.50 1.35	98 Pf.
Alpaca und Panama mit Seidenglanz, 110-120 cm br	Meter 2.75 2.15 1.65 1.45	128
Mohair-Crêpe, reine Wolle, doppeltbreit	Meter 2.75 2.35 2.00 1.75 1.50	135
Serge, reine Wolle, 90-110 cm breit	Meter 2.85 2.55 2.35 2.00 1.85	143
Cachemire, reine Wolle, 95-110 cm breit	Meter 2.75 2.40 2.00	175
Coating, reine Wolle, 110 cm breit	Meter 3.50 3.25 3.00 2.75	235

Farbige Kleiderstoffe

Cheviot, bewährte Fabrikate	Meter 2.50 2.35 2.10 1.85 1.55 1.45 1.35 1.20 98	75 Pf.
Wollbatist, reine Wolle, 90-110 cm breit	Meter 2.40 1.90 1.65 1.35	115
Satin-Tuch, reine Wolle, 90-110 cm breit	Meter 2.85 2.55 2.35 2.10 1.95 1.78	165
Seiden-Batist, Wolle mit Seide, 95-100 cm breit	Meter 2.75 2.50 2.35	200
Coating, reine Wolle, 110 cm breit	Meter 3.25 2.95 2.65	285
Popeline, reine Wolle, 106-110 cm breit	Meter 3.25 2.85	260

Tag-Hemd m. Achselschl., gest. Paas. 2.50 b.	110
Tag-Hemd m. Achselschl., Lang. u. Sp. 1.75 b.	115
Beinkleid m. Säckerei und Langnetze 2.75 b.	110
Strickerei-Röcke a. p. weiss Stoff 6.50 b.	90
Unterröcke a. gut. weiss Barch. 2.75 b.	125
Korsetts a. g. Drell mit Stahlst. 2.40 b.	80 Pf.
Handschuhe Zwirn, Seide u. Led. im P. 1.00 b.	40 Pf.

Konfirmanten-Kleider u. Jacketts

Kleid a. gut schwarz, Cheviot m. Posam-Koller, Tüll-Krag. und Vorärmel 28.50 bis	17.50
Kleid a. gut. schwarz. Wollst., mit Stick. u. fein. Seidenb., eleg. verarb. 37.50 bis	21.75
Kleid a. Elfenb.-Wollbatist und Serge, Taille m. Applik. und Spacht.-Eins. 29.50 bis	18.50
Abgangs-Kleid i. reinw. Kammg.-Chev., Koll. und Vorärm. m. Punkttüll verarb.	17.50
Jackett aus schwarzem Cheviot, nette kleidsame Passons	4.75
Jackett aus schwarzem Coating, chik, mit Blenden besetzt	10.50 bis 5.75

Kragen gute Qualitäten 40 35 30	23 Pf.
Serviteurs mit Falten 35 30 25	35 Pf.
Manschetten pr. Qualität 35 30 25	28 Pf.
Konfirmant.-Knabenhemden bis	1.95 1.35
Konfirmanten-Hüte 3.50 2.50	1.15
Rosenträger 1.10 90 70 85	23 Pf.
Glacé-Handschuhe weiss P. 2.00 b.	1.25

Reichillustrierter Katalog gratis.
Proben-Kollektionen portofrei.

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. S.,
Marktplatz 2 u. 3.



Ärger

spart sich jeder, der seine Schuhe und Stiefel nur mit der unüber-trefflichen Schuherème Pilo be-handelt, u. andere minderwertige Fabrikate jederzeit zurückweist.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!

Konfirmanten-Anzüge,

schwarz, blau und dunkel gemustert,
zu 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 bis 24 Mk.,

gute Verarbeitung und tadelloser Sitz,
empfiehlt in grosser Auswahl allerbilligst

M. Pakulla, Merseburg,

Rossmarkt 9.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG
Markt 19, pt.

Sprechst. v. 9-6,
Sonntags v. 9-1.

Inh.:
Hubert Totzke,
Dentist.

**Sparsame Frauen,
stricken nur Sternwolle**

Orangestern feinste Sternwollen
Blaustern
Rotstern hochfeine Sternwollen
Violettstern
Grünstern beste
Braunstern konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die billigsten, weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkammerlei
& Kammgarntspinnerei, Sternwoll-Spinnerei, Altena-Bahrenfele. 140.

Eröffnung der Frühjahrs-Saison.

Große Ausstellung von Neuheiten sowohl in allen Schaufenstern wie in allen Abteilungen.

Konfirmanten-Anzüge

(nur eigene Anfertigung)

M. 9.— 12.— 16.— 20.— 24.— 27.— 32.— 36.— 42.—

Chic, moderne

Frühjahrs-Ulster und -Paletots

M. 19.— 23.— 27.— 33.— 39.— 45.—

Vornehme Massanfertigung

Enorme Auswahl.

Mäßige Preise.

Mode- und Sport-Artikel.

Endepols & Dunker,

Halle a. S.

Grosse Ulrichstrasse 19.

Siehe 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Zu den Entscheidungskämpfen auf Bonape

wird der „Neuen politischen Korrespondenz“ von einem guten Kenner der Inselwelt in der deutschen Südküste geschrieben. In der vor einigen Tagen veröffentlichten halbmonatlichen telegraphischen Meldung wird berichtet, daß sich am 14. Februar ein Eingeborener von Bonape namens Jomatau mit 5 Kabinenbesitzern gestellt habe, nachdem vorher seiner Erwählung bei dem Sturm auf die Stellung von Hauptlehrer Erwählung getan war. Die vorstehenden Namen sind leider beide verlesen! (sich gedruckt) (Jomatau statt Jomatau und Hauptlehrer statt Hauptlehrer); auch sonst tritt in jener Meldung die Bedeutung, welche die Gefangenennahme Jomataus für die Verteilung der ganzen Situation auf Bonape hat, zu wenig hervor. Es handelt sich um den Jomatau ein Diakon, der an Stelle des willensschwachen eigentlichen Oberhauptes, des Lajai, sich zum Führer und geistigen Haupt des Stammes aufzuschwingen, um den gleichen Eingeborenen, den das Vertrauen des verstorbenen Regierungsrats Boeder zum Vermittler bei allen Verhandlungen mit den Diakonisten erhalten und zum gutgeachteten Ausschreiber bei den Besprechungen gemacht hatte. Dieses Vertrauen täuschte der Jomatau so sehr, daß er die Besprechung organisierte und mit eigener Hand zum Abschluß der Verhandlungen mit Boeder wurde. Er durfte daher als letzter auf Schonung rechnen, und hat dies auch scheinlich nicht getan. Der Umstand, daß gerade er sich nach dem erfolglosen Sturm auf die Hauptlehrerstellung freiwillig ergab, ist also ein Beweis dafür, daß der moralische Mut der wenigen noch nicht in unserer Gewalt befindlichen Diakonisten nicht gebrochen ist und daß wir auf einen baldigen günstigen Ausgang der Operationen ohne weitere blutige Opfer unsererseits rechnen dürfen.“

Deutschland.

(Türkische Offiziere in der preussischen Armee.) Am 1. April werden 17 türkische Offiziere in die Armee eingestellt werden. Unter ihnen befinden sich 3 Majore, 5 Hauptleute, 1 Wittmeister, 4 Oberleutnants und 4 Leutnants. Zwei von den Offizieren werden Truppenteile der Garde zur Dienstleistung überwiesen, und zwar dem Garde-Mannesregiment und dem Garde-Fußartillerieregiment. (Die Redaktion der „Neuzzeitung“) hat es jetzt recht bequem. Alles was die Liberalen tun, wird als Förderung der Sozialdemokratie ausgelegt, und man braucht sich mit sachlichen Auseinandersetzungen nicht mehr abzumühen. In der Nummer der „Neuzzeitung“ vom Mittwoch Abend wird als Beweis dafür, „wieweit die nationalliberale Lieblinge mit der Sozialdemokratie geht“, das Verhalten dieser „Mittelpartei“ zu dem konservativen Antrag v. Brandenbrenn, bezw. die Abänderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses, beigegeben. Weil die „Rein. Zig.“ und der „Hann. Cour.“ sich gegen eine Abänderung der Geschäftsordnung, die etwa auf eine Unterdrückung sozialdemokratischer Redner hinarbeiten sollte, ausgesprochen haben, ist es ipso der Beweis geliefert, daß die Nationalliberalen mit der Sozialdemokratie liebäugeln. — (In Trier) haben kürzlich katholische Geistliche einen Schulverein katholischer Geistlicher zur Wahrung der Interessen der Kirche an der Schule gegründet. Er soll sich womöglich über ganz Preußen erstrecken und man hofft, daß er eine Phalanx gegen den Ansturm auf die konfessionelle Schule, wie ihn gegenwärtig die Liberalen sämtlicher Schattierungen und die Sozialdemokraten unternehmen, bilden werde. Die Zentrumspresse ist begreiflicherweise sehr erbaud über diesen neuen Verein, und sie hofft sogar, daß auch die „gläubigen Evangelischen“ die Arbeit des Vereins unterstützen und die feindseligen Angriffe gegen sich abzuwehren mitwirken werden. Die Gefahr einer solchen Organisation ist auf liberaler Seite keineswegs zu unterschätzen, und es gilt, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen gegenüber den konfessionellen Zerkünderstrebungen, die die notwendige Folge dieses kerkerlichen Vorstoßes sein müssen.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 24. Febr.) Der Reichstag nahm am Freitag in namentlicher Abstimmung die grundlegenden §§ der Gesetzesvorlage mit 247 gegen 16 Stimmen bei 11 Enthaltungen von Zentrum und liberalen an und begann damit die zweite Lesung des Militäretats, zu dem eine ganze Reihe von Resolutionen eingebracht worden sind. Bemerkenswerter Weise sprach diesmal für das Zentrum nicht Abg. Häppler, sondern der Abg. Erbeberger, der sich immer mehr zum führenden Unterparlament des Zentrums auszubilden beginnt. Da er neuerdings sehr regierungstreulich geworben ist, hat er an den Reichstagen der Regierung wenig auszuholen. Am 30. Februar ging Abg. Roste (Soz.) ins Zeug. Er forderte dringend eine Erhöhung der Mannschaftslohn und brachte eine lange Reihe von Beschlüssen zum Vortrag. Abg. Dr. Müller-Meinigen (Fortf.) hat konstatieren die erfreuliche Entwicklung der Körperlichen Jugendverbände, die hauptsächlich bei den Lehrlingen zu danken ist. Ein überzeugendes Wort führte er über die noch immer andauernde Verdrängung des Weibes in der Armee und die Zurücksetzungen jüdischer Offiziersaspiranten. Ferner wies er nachdrücklich eine Ministerbefragung an, die

den Offizieren verbieten will, Informationen an Abgeordnete zu erteilen, das ist geradezu eine Verletzung der Rechte des Parlaments. Die Reichstagspräsident unter dem letzten Reichstagspräsidenten überhaupt einen Rückschritt gegenüber der Amtsperiode seines Vorgängers. Der Redner wandte sich ferner gegen die immer weitere Verdrängung der Kompetenz der Ehrenrechte, die eine direkte Prozedation des Reichstages sei. Reichstagsminister v. Heeringer bemühte sich in seiner Erwiderung, die mit vorgebrachten Einwürfen möglichst fernzumanteln und zwar dadurch, daß er nach dem Willen der Minister erklärte, die Fälle entweder nicht zu kennen oder die Akten darüber nicht zu besitzen. Die Erhöhung der Mannschaftslohn vermochte er nicht in Aussicht zu stellen. Er betonte, daß die Offiziere in übermäßiger Zahl pensioniert werden und suchte darzutun, daß die bürgerlichen Elemente immer mehr Eingang in den Generalfstab und die besorgten Stellen gewinnen. Nachdem dann noch die Abg. v. Hebert (Npt.) und Werner (Npt.) die Beschlüsse von Militärsanträgen vorgebracht hatten, wurde die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Abgeordnetenhause. (Sitzung vom 24. Februar.) Das Abgeordnetenhause beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der Rgl. Seehandlung. Abg. Rostker (Soz.) hielt in diesem allerbekanntesten Akt ein Hindernis für die modernere Entwicklung der wirtschaftlichen Staatsbank, die er auch durch Erklärung von Broeninghausen gestützt sehen will. In längerer Rede umgrenzte der Präsident der Seehandlung Gesellschaft v. Dombrowski die Aufgaben des Instituts, dessen großes Aufschwung er schilderte. Von Broeninghausen wurde der Präsident nichts gesagt, da durch den Vorkriegsleiter der Aufsicht auf die Seehandlung sehr wenig erreicht ist. Abg. Dr. Erbeberger (Fortf.) schloß die Rede mit dem Antrag, die Seehandlung, insbesondere dem Weiblichen, daß sonst das Geld aus der Provinz nach Berlin gezogen und die Mittelkassenbanken eine schwere Konkurrenz bereitet würde. — Beim Etat der Zölle wandte sich der Volkspartei Dr. Wolff (Soz.) dagegen, daß die Zölle bei der Entwertung von Stempeln erhöht werden sollten, ohne daß dadurch den Verrentungen wirksam gekürzt werde. Abg. Dr. Erbeberger (Soz.) forderte bessere Vorbildung der mittleren Zollbeamten, wozu aber, wie der Finanzminister Dr. Henke meinte, die Karriere nur verteuert würde. Zollbeamten würde vertrat dann noch der Abg. Wolf (Soz.) (Fortf.). Die Beratung der direkten Steuern erzielte der Konvention v. Hennig (Soz.) in einer ziemlich polemischen Rede, die in der Forderung greifbar die Erträge zur Verbeibehaltung der Einkommensteuern einführte. Der Finanzminister v. Heeringer (Fortf.) trat gegen die Erhöhung der Zölle auf und trat sich vor allem für die Erhaltung der Zölle ein. Der Volkspartei Dr. Wolff (Soz.) befragte eingehend die Fortsetzung sozialer Berechtigungen auf die erwartende Steuerreform und veranlaßte durch seine scharfe Kritik an dem bisherigen Schmelzen des Ministers über die Erhöhung der Steuern diesen zu einer ausführlichen Antwort. Dr. Henke erklärte wieder, daß wir die Einkommensteuern nicht mehr erhöhen können und letzte die vom Abg. Erbeberger überreichte Begründung der Fortsetzung der Quotifizierung der Einkommensteuer ab. Die Beratung wird am Sonnabend fortgesetzt.

Frau Lore.

Roman von J. J. J. J.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Vergesst, rasch!“ befahl der alte Herr und rief die Kinder des Mädchens herüber, das gähnlich demütig war. Werner blinzelte schon mit den Augen, er kämpfte nur noch mit dem herzerregten Wasser, und der Baron befaß mit dem schlammigen Mädchen, ihn hoch zu nehmen, indem er sich mit dem armen Schwermütigen beschäftigte. Er rief und klopfte das rote Gesicht und leitete die häßliche Anweisung gleich einem erfahrenen Arzte. Gleichwohl dauerte es eine ganze Weile, bis die Gefahr vorbei war. Dann gab er Marie Klein-Uffel auf den Arm und er nahm Werner; so rasch es ging, durchschritt sie den Park und hieren gerade vor der Tür des Kavaliershauses auf Frau Lore.

„Ein kleines Abenteuer, Frau Lore, die Kinder haben ein Bad genommen, und nun wollen wir sie gleichwindig zu Bett bringen. Benutzen Sie sich nur, sie allein beide, aber das Schwermütigen hat tüchtig Wasser schlucken müssen, daher ist es so bloß.“

Frau Lore mußte nicht, wenn sie zuerst ans Herz drücken sollte, daß der Baron den Boden nicht los ließ, so griff sie nach den Schwermütigen, welches totensoll im Arm des Mädchens hing, das heulend rief: „Ich will's nie mehr wieder tun, gnädige Frau. Ich hätte mir ja selbst ein Leid angetan, wenn die süßen Kinder ertrunken wären.“

Der alte Herr sah, daß bei diesen Worten ein Stutzen die kleine, junge Frau betraf, und fuhr die heulende Dien an: „Wag, daß Du in die Küche kommst und Sorge für warme Milch für die Kleinen.“

„Es war bloß gut, daß der Baron kam, Matti“, sagte Werner leise. „Das Schwermütigen wollte und wollte die Augen nicht aufmachen, und ich hab's doch wirklich nicht länger halten können. Das Weintrinken ist schrecklich, Matti.“

Der kasperle Knabe brach in bitterliches Weinen aus, und auch aus Lore's zugehöriger Röhre rief er ein Laut, wie ein tanzendes Wesen, in tiefen Tönen auf und die blassen Wangen hermentrollen. Auch dem alten Herrn wurde wunderbarlich wild zu Sinn, er konnte den Knaben nicht wehren, die den wankenden Augen entfielen. Sie drückten gemeinsam die Kinder zu Bett, und die treue Wächterin verließ nicht eher das Zimmer, bis sie eingeschlafen waren, doch hatte er vorher noch Werner fest versprochen müssen,

daß er den Knaben auf das Grab tragen werde, und Lore ließ es sich nicht nehmen, ihm das Geleit zu geben. So fand der arme Mann an der Hauptstraße, wo sein Viehstall im Lebensglück lag, und tröstete die schlammige Frau, die dort neben ihm schlief, um den schlammigen Knaben ihres Straßens der Fälle der Blumen anzutreiben, die die feierliche Stätte in einen blühenden Garten verwandelten.

Mit heiserer Dankbarkeit zog sie die Hand des treuen Hirtens an die Lippen, obgleich er ihr erwiderte wehrte. Sie vermochte nicht zu sprechen, doch als sie ging, blühte sie noch einmal zurück auf der hohen Weisengasse, die andernweitlich am Gabe stand. Ob sie es ahnte, daß sich zum ersten Mal ein dreierlei, ergebendes Weib seiner Seele entzieht, ein Weib, welches ihn zerkleinern drachte?

Frau Lore schritt langsam betrunken, am anstößigen Schritte zwischen den hohen Betenden ihrer schlammigen Kinder niederzuknien und sich zu demütigen vor Gott, dem Allmächtigen und Allbarbaren. So traf sie der heimkehrende Mann und fand den Boden wohl vorbereitet für seine Wohlthat von dem himmlischen, schwärmigen Vater, der Verlangerung trug nach dem Wiedersehen mit seinem einsigen Kinde.

„Licht uns durch, Licht uns durch“, hatten die goldenen Sonnenstrahlen, die über den hohen Lindenkronen der Allee funkelten, „wir müssen auch dabei sein, wenn unsere Kinder zum Schlaf gehen.“ Da tat der feine Morgenwind ihnen den Schloß und ließ die dichtbelebten Zweige auf und nieder wackeln, und hoch, waren die leichten Gesellen drinnen. Sie tanzten vor Werner und Uffel her, ihnen den Weg zu bereiten, sie ließen das Gold des Morgenlichts schimmern gleich gelbemem Gold, und im dunklen, finsternen Ringe des Knaben glomm ein Fäntlein ihres warmen, himmlischen Feuers. Viel Besuch war schon am frühen Morgen bei Wesslers gewesen, um zu der Rettung der Kinder ihre Glückwünsche auszusprechen, die lieben Freunde aus dem Pfarrhaus, Erdmann und seine Frau, der Schulze aus dem Dorf, ja, zuletzt kamen Siegfried's Knecht an, um ihre Treue zu danken, zu geben, und er scherte im Übermaß das Wort, daß alles gut abgegangen war, Werner ein paar schneeweiße Kaninchen. Frau Lore schickte die Kinder in den Garten, denn sie fürchtete, sie würden sich zu sehr als Hauptpersonen fühlen.

Da rief sie nun, und Werner fiel es heiß aufs Herz, daß er dem Baron getreu vor lauter Aufregung nicht ordentlich gedankt hatte. Sie mußten aufs Schloß und waren gleich. Aber mit Leuten Schloß zu sein, ist nicht kommen; sie überlegten ein Weilchen miteinander, dann schickte Uffel ihr Knaben mit den ersten süßen Erdbeeren ihres kleinen Gartens, handhaft der Versuchung wider-

stehend, eine Dose in ihr rotes Mündchen zu stecken, während Werner mit tiefem Seufzer eines der soeben erlassenen Kaninchen bei den langen Ohren packte und kurz entschlossen sagte: „Komm, wir gehen zu meinem Baron.“

Die Sonnenstrahlen stellten ihnen voraus, mußten sie doch endlich ins Barons Zimmer locken, ob der alte Herr auch wollte, wer zu ihnen auf Besuch kam. Verwundert und enttäuscht blickten die Kleinen zum Baron hinüber, er war ja noch nicht dort, aber die kleine hülflose Frau lag am Fenster, und deren weiße schlanke Hände lagen wie so oft untätig im Schoß. Was sie doch für tolle, sanfte Augen hatte! Man würde ihr gut tun, sie wären Augen, die viel von beizulichtenden Tönen wärmen, Auges, die sich in hilfloser Angst über dem ihr trüben Blick eines Mannes niedererschlagen hatten. Jedes Jahr um Jahr, und die es nun wieder lernen sollten, den Klang soniger Lebensströme wiederzugeben, denn sie nahen — wie Wächterinnen, um das vergaudente Schloß und die darin geangenen trauernden Seelen zu erlösen vom Mord und Spinnenweben läßt wegzugangenen Zeiten mit deren Jammer und Herzleid, zu erlösen fast der Liebe ihrer reinen, unschuldigen Kinderherzen.

Aufgehoben hob die alte flatternde Dame den Kopf. Was für diese Stimmen brangen durch die Tür bis zu ihr hin, die sich jetzt öffnete, um dem alten Baron merkwürdigen Einlaß zu geben, er entschuldigend sagte: „Hilfen zu Gnaden, Frau Baronin, aber sie stehen sich nicht abweisen.“

Er ging und machte der Schmelze Rand das herge Wächchen, etwas eingeschüchtern zwar durch die fremde, düstere Umgebung, aber doch heilig ein Nischchen vor das andere schob, bis sie mitten hinein waren in dem goldenen Schmelze des göttlichen Himmellichtes, welches breit und voll durch das hohe Fenster hereinfiel. Wie bebend blickten die alten müden Frauenaugen auf sie hin, ein warmes Leuchten erwarpte in ihren Tiefen, und ein paar glitzernde Feuerspäne strahlten sich den Kleinen zum Willkommen entgegen. Das machte ihnen Mut, und sie durcheinander unglücklich riefen den großen Namen, bis sie nicht neben der gültigen Dame standen.

„Hi! Du meinem Baron seine Baronin?“ fragte Werner.

„Ja, die bin ich.“

„Wo ist denn der Baron?“ fuhr Werner fort; er war sichtlich enttäuscht, seinen Freund nicht zu finden. „Er wird bald kommen“, beschwichtigte die Schloßherrin den ungeduldrigen Knaben; er war äußerlich schlüßig über seine abgeklärten Situationen, sie erriet, wer die Kleinen waren.

Werner wandte sich ein Uffel, indem er sagte: „Du, der Baronin können wir's eben so gut geben, sie ist doch die Frau von meinem Baron.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Budgetkommission des Reichstags erstarrte am Donnerstag den Verkauf des Tempelhofer Feldes. Von den National-liberalen wurde folgende Resolution eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Gesetzentwurf über die Gemarkungen und Ausgaben des Reiches und über den Rechnungshof vorzulegen.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Ein konservativer Antrag, der dahin ging, daß der Verkauf des Tempelhofer Feldes rechtsgültig zustande gekommen und als öffentlich und rechtlich bindend anzusehen sei, wurde von den Konservativen zurückge-zogen, doch stellte die Kommission gegen die Stimmen der Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Polen fest, daß der Reichstagsbeschluss beim Verkauf von Teilen des Tempelhofer Feldes an die Gemeinde Tempelhof ihre Kompetenzen nicht überschritten haben.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 25. Febr. Der jüngst verstorbene Bankier, Geheimrat Kommerzienrat Wettsche, der unserer Stadtgemeinde Halle 1 1/2 Millionen für Kinderstifte und Kinderörter hinterlassen hat, hat sich auch seiner Geburtsstadt Kuppin gegenüber sowie gegenüber der Stadt Wittroda, wo er seine kaufmännische Lehre genossen hat, als ein Wohlthäter und wahrhaftiger Kinderfreund erwiesen, indem er jeder der beiden Stadtgemeinden 60000 Mark zur Pflege und Erziehung armer Kinder vermacht. — Die Stadt zog bisher aus der Verpachtung des öffentlichen An-schlagewesens 3925 Mark jährlich. Der Pächter hat sich jetzt bereit erklärt, die Pacht auf 8500 Mark jährlich zu erhöhen. Um diesen Preis will man ihm das öffentliche Platanen auf 6 Jahre überlassen. — Als vorgestern abend ein Rittergutbesitzer aus Weimar in einem Kupon 2. Klasse des D Juges Berlin-Weimar Platz nehmen wollte, sprang ein Hufe, der sich bis dahin allein in dem Abteil befand, wütend auf und bewachte sich beim Zugführer darüber, daß man ihn nicht allein lasse. Da ihm der Zugführer natür-lich nicht helfen konnte, wurde der Hufe gegen ihn itälich und bedrohte ihn schließlich mit dem Revolver. Als sich der Rittergutbesitzer des Zugführers an-nahm, richtete der Hufe die Waffe auch gegen ihn. Nur durch das rasche Eingreifen einiger anderer Bahnbediensteten wurde ein Unglück verhindert. Der Hufe wurde schließlich überwältigt und der Polizei übergeben.

† Weiskensfels, 25. Febr. Der Ausstand der Schuhfabrikarbeiter nimmt diesmal schon in den ersten Tagen Formen an, wie sie der Streik im Jahre 1905 erst in seiner schärfsten Entwicklung kannte. Denn vor der Fabrik von Böhmte in der Zeiger Straße wurden die etwa 60 Arbeitswilligen gleich in den ersten Streiktagen nach jedem Arbeitsschluß von einer großen Menge Ausführender empfangen, beschimpft und am Donnerstag sogar, besonders auf dem Wege nach dem benachbarten Dorfe Selau, mit Steinen beworfen. Die Ausschreitungen führten zu rächtigen Strafen, indem die Besizer veran-lashten, ein verstärktes Polizeiaufgebot und Gen-darmarie zu Hilfe zu rufen, die dann auch Ordnung schafften. Von den Arbeitswilligen sind mehrere durch die Steinwürfe verletzt worden und drei von ihnen sind nach ärztlicher Fest-stellung arbeitsunfähig geworden. Die Streikleitung hat in einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, Streikordner einzulegen, die durch weiße Bänder am Arm kenntlich, die Aufgabe haben, jede Überschreitung der Streikleitung zu melden. Die Überschreitungen sollen durch Entziehung der Streikgelder be-straft werden. Um weiteren Unruhen vorzubeugen, steht ein Polizeiaufgebot und Gendarmarie vor der Fabrik postiert zur Zeit des Arbeitsschlusses. — Die Ausschreitungen haben zu einer polizeilichen Unter-suchung wegen Landfriedensbruchs gegen etwa 20 Arbeiter und Arbeiterinnen geführt.

† Zeitz, 23. Febr. Gestern nachmittag hatten sich im „Reinholden Hof“ eine Anzahl Landwirte ver-sammelt, um die Bildung einer Pferdegenossen-schaft für den ganzen Kreis Zeitz zu beraten. Nach langer Aussprache, in der der als Gast anwesende Rittergutbesitzer Schneider Scheinlich betonte, daß nur derartige Genosse gestattet seien, wurd e beschlossen, die jetzt in Rohna bestehende Jugendgenossen-schaft auf den ganzen Kreis Zeitz auszuwehnen. Der Beschluß soll noch vor dem 1. März der Kammer mit-geteilt werden. Es zeichneten sich dann verschiedene Pferdebesitzer als Mitglieder der Genossenschaft ein.

† Magdeburg, 25. Febr. Die städtischen Be-ehörden haben einen Vertrag zugestimmt, der die Bildung einer Vorortbahngesellschaft auf des Bau und Betrieb von Vorortbahnen nach Zeitz, Westorfshausen Salze Fernverkehr und vmtuell weiter noch Schönebeck vorstelt. Die Stadt Magdeburg übernimmt einen größeren Teil des Aktienkapitals, so daß ihr der erforderliche Einfluß gesichert ist. Man hofft, mit dem Bau schon in diesem Sommer beginnen zu können. — Der Prozeß gegen den Kaufmann

Dito Antelius, der am 20. Oktober 1908 den Apotheker Raibge bei einem Einbruchdiebstahl erschößt, wird hier am 6. März beginnen. — Am 27. und 28. Mai er findet hier in den Räumen des Pferde-marktes auf dem Coccaes Ager die 4. interna-tionale allgemeine Ausstellung von Hund und aller Rassen statt. Der Abschluß ist auf den 20. Mai festgesetzt.

† Schmalkalden, 24. Febr. Auf der Schwer-spatgrube „Bordere Mammel“ bei Herges Vogel wurde heute früh dem vor D arbeitenden Bergmann Richard Schneider durch niedergehendes Gestein der Kopf zerhackt. Der 50 jährige Mann war nach kurzer Zeit eine Leiche.

† Dörschleben, 24. Febr. Zu der Feuer-s-brunst in den Gießereien Fabrikten wird noch be-richtet: In kaum mehr als zwei Stunden hatte das Feuer sein Vernichtungswerk vollendet. Wie es ent-standen ist, darüber werden bestimmte Feststellungen wohl nicht zu machen sein, doch neigt man der An-nahme zu, daß der Brand durch Kurzschluß im mitt-leren Lagerhäupten entstanden ist. Die ganze Fabrik-anlage nebst Vorarbeiten war verbrannt mit 2 1/2 Mil-lionen Mark bei einer Gesellschaft, die wiederum durch Rückversicherung bei neun weiteren Gesellschaften gedeckt ist. Die Höhe des Schadens kann noch nicht angegeben werden, da erst festgestellt werden muß, in-wieweit die auf der Baustelle noch lagernden Vor-arbeiten verwertet werden können. Die etwa 90 Köpfe zählende Arbeiterschaft der Fabrikten wird zunächst bei den Aufbaumarbeiten beschäftigt. Späterhin sollen diejenigen Arbeiter, die Beschäftigungslos werden, bei den Arbeiten zur Errichtung des Wasser-werks verwendet werden. Dieser Beschluß wurde in der gestrigen Stadtratsversammlung gefaßt.

† Webra, 24. Febr. Auf der Fahrt nach Eisenach wurde ein Schiffer von einem Eisen-bahnzuge herabgeworfen und durch Überfahren getötet.

† Greiz, 24. Febr. Die durch die Eisenunter-schlagungen ihres Leitner Vertreters Kaim um 700 000 Mark geschädigte Greizer Wollwaren-Fabrikationsfirma Franz Heyer dürfte sich mit ihren Gläubigern soweit arrangieren, daß die Weiterführung des Betriebs betrieblich möglich ist. Bei der Größe der Unter-schlagungen wird freilich das Untergekommen ein großes sein müssen. Die Inhaber der Firma sind die Kaufleute Curt-haus Köpcke und Vogler, letzterer war erst vor zwei Jahren als Mitinhaber in die Firma eingetreten und hat ein bedeutendes Vermögen durch die Betrügereien verloren.

Merseburg und Umgegend.

25. Februar.

** Reichstagsabgeordneter D. Naumann ein Führer der Fortschrittlichen Volkspartei und einer der hervorragendsten und geistreichsten Redner des Deutschen Reichstages, wird sich voraussichtlich am Sonntag den 12. März, abends, hier in einer öffentlichen Versammlung über die heutige politische Lage in einem Vortrag äußern. Schon heute machen wir die liberalen Bürger in Stadt und Land auf diese Versammlung aufmerksam. Der Referent ist als penderer, feinsinniger Volkstredner bekannt, so daß wohl sicher zu erwarten steht, daß der Besuch dieser Versammlung ein für Merseburg außer-ordentlich zahlreicher sein wird.

** Es dürfte vielleicht viele unserer Leser inter-essieren, zu erfahren, daß der hier noch in bestem An-denken stehende Herr Dr. Arthur Berger am 20. d. M. in Rassel vor dem Herzog von Koburg einen Vortrag über seine Asienreise ge-halten hat und zwar in derselben Weise, wie seinerzeit hier in Merseburg vor dem Gewerbeverein. Das Herzogspaar hat sich außerordentlich anerkennend über den Vortrag und die wunderbaren Bilder ausge-sprochen. Herr Berger wurde im Anschluß hieran zum Tee bei den hohen Herrschaften befohlen, wobei der Herzog ihm persönlich, indem er für den Vortrag nochmals dankte, das Ritterkreuz 1. Klasse des Sächsisch-Cerneftischen Hausordens überreichte.

** Gewittererscheinungen wurden in der Nacht zum Sonnabend hier beobachtet. Das Wetter-leuchten am nordwestlichen Nachthimmel und der vollende Donner waren sehr deutlich wahrnehmbar. Auch in anderen Orten wurde die in jetziger Jahres-zeit immerhin merkwürdige Beobachtung gemacht.

** Heute, Sonnabend, mittag konnte man die erste ketzende Berge im hellen Sonnenschein ganz in der Nähe der Stadt vor dem Kaufstener beobachten. Trotz windigen Wetters ließ sie jubelnd ihr Lied erschallen und rief höher und höher. — Wieder ein Anzeichen mehr, daß mit frohen Winter rufen können: es muß doch Frühling werden!

** Seminar. Entlassungsprüfung. Deut-sch, Sonnabend, beginnt am hiesigen Real-Volksschule die schriftliche Entlassungsprüfung, während die münd-liche am 2. März ihren Anfang nehmen wird. — Die schriftliche Aufnahmeprüfung beginnt am 11. März und die mündliche am 13. März.

** Verkehrsverein. In der am Freitag abend stattgehabten Vorstandssitzung wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Die oben erwähnte Spartenversammlung soll am 8. März d. J., abends 8 1/2 Uhr, im Wälder's Hotel statt-finden und in derselben über den Stand der verschiedenen schwebenden Projekte — Kanal, elektrische Bahn Maie-

burg-Wächter, Bahn Böfzen etc. — berichtet werden. Von Verkehrsverein ist der Führer für die Prüfung herangezogen werden; nach Vortrag über das in dieser Sache Geschehene wird beschlossen, die weitere Bearbeitung einer Kommission bestehend aus den Herren Bauer, Engel, Dr. Hauswald und Dr. Rodemacher zu übertragen. Wegen Erlangung der Genehmigung einer Reichsbahnstation in hiesiger Stadt sollen wiederum gelangt erzielende Schritte unternommen werden. Auf Veranlassung des Verkehrsverein wird derselbe beauftragt, bei der künftigen Eisenbahn-Direktion Halle wegen Haltens mehrerer D Jüge auf hiesiger Station vor-stellig zu werden. An den Magistrat und die Stadtrats-ordnungsversammlung sollen zwei Gesuche gerichtet werden: 1. den Durchbruch nach der Unteraltengasse in Interesse des Verkehrs umhüllt zu beschleunigen; 2. die bessere Beleuchtung der Hauptverkehrsstraßen unserer Stadt bis abends 11 Uhr — durch die Anstellung mehrerer neuer Laternen — bemüht zu sein. Über Schmückung der Balcone und Vorgärten berichtet der Vorsitzende: es soll mit dem hiesigen Gartenbauverein Fühlung genommen werden, um die Anlegenheit zu fördern. Zur Förderung der Sache sollen 1000 Mk. vom Verein bewilligt werden.

** Wälder's hatte ein Geschäft für Bierergüsse in der Kaiser-Wilhelmstraße an der Kreuzung der Straße hier. Der mit Alex. Lamer betraute Wagen verlor beim Kranztragen aus der Grube im aufgewandten Boden bis an die Achsen. Bei dem Versuch, das Gefährt stott zu machen, brach auch noch die Waagenachse. Bei der zweiten Entlastung war nicht gleich Erfolg zu haben, so daß man den Wagen ziehen lassen mußte.

Der Verkehrsverein und Bergbauverein in der Grotte. Die Gesellschaften „Euterpia“ veranstaltet einen großen Maskenball im Schützenhofe in Merseburg. — Der Bergbauverein „Eris“ hält ein Vergnügen im Kasino an der Schützerei Merseburg im Garten der Männer-Turnverein in der Funtenburg und die Fleischergesellschaft „Erdbeere“ im Restaurant in der Kaiser-Wilhelmstraße. — In der Reichstagsstadt findet Sonntag und Ball statt. — Der Co. Männer- und Jünglingsverein veranstaltet einen Familien-abend in seinem Vereinslokal. — Der Schwelmer-Club „Völsdon“ unternimmt einen Ausflug nach Yema. — Unterhaltungsamt ist im Schützenhof und in der Reichstagsstadt. — Am Freitag abend, 25. Febr., wird in der Kaiser-Wilhelmstraße ein Maskenball im Eintrachtverein in der Funtenburg. — Der Turnverein Deuna Reichstags hält einen Ball in Ober-deuna ab. — Großer Lumpenball ist im Schützenhof (Gasthof zum Raben). — Vergnügen halten ab der Gesellschaften „Philharmonie“ in Merseburg (Raffensaal), der Turnverein Ewigwig im dortigen Gasthof und in der Kaiser-Wilhelmstraße. — In der Reichstagsstadt Gasthof. — Badische ist im Garten, Restaurant Herr Keller, Bierkeller halber Stadt, Geiseltalhäuschen hier, ferner in Köpitz und Köfzen.

S aus dem Kreise Merseburg, 25. Febr. Am kommenden Montag veranstaltet der liberale Verein für den Kreis Merseburg in Oberdeuna (Beginn 3 Uhr nachmittags) im Gasthof des Herrn Wälder ein in Form eines Familien-abends (Beginn 8 Uhr abends) im Gasthof des Herrn Erblich am Bahnhof öffentliche Versammlungen, zu der alle liberalen Reichstagsabgeordneten freundlich eingeladen sind; Wähler anderer Parteien sind als Gäste willkommen. In beiden Versammlungen wird außer dem Reichstagsabgeordneten der vereinigten Liberalen im Reichstags, Herr Gustav Berger, Herr Wilhelm Köpcke, Unter-fernhof, Herr Stadtratsbesitzer Goldschmidt, Berlin sprechen. Wir machen auf diese Versammlungen besonders aufmerksam und wünschen, daß sich recht zahlreiche Ge-sinnungsfremde einfinden werden. — Auch in der am Dienstag nachmittags 3 Uhr in Neumarkt (Gasthof des Herrn Schumann) stattfindenden Versammlung wird Herr Stadtratsbesitzer Goldschmidt sprechen.

Mücheln und Umgegend.

25. Februar.

** Übertragungen der Maul- und Klauenseuche auf Menschen sind neuerdings in einer Anzahl von Stellen und Städten des Regierungsbezirks Hannover beobachtet worden. Bei Kindern und sonstigen schwächlichen Personen kann, wie von unrichtiger Seite geschrieben wird, die Krankheit von tödlicher Wirkung sein, so daß dringend zu empfehlen sei, in den verdächtigen Gegenden nur ge-schützte Milch zu genießen und zu verwenden.

** Verwandtschaften. Großer Masken-ball ist in St. Micheln, Badische ist in Mücheln, Köpitz und im Gasthof zur Erholung in Köpitz. — In Dechtitz veranstaltet der Gefangenen-„Harmonie“ im dortigen Gasthof ein Singsongfest und Ball.

S Kurtesvoda, 25. Febr. Die Maul- und Klauenseuche greift in erschreckender Weise weiter. Nachdem das Vieh des Kaufmanns Mauer, einem Nachbar des Gutbesitzer Wälder, von dieser gefährlichen Krankheit befallen worden, ist nun auch noch das Vieh in den Gehöften Hof, Schäfer, Kasper und Letzendorfer angesteht.

Spielplan Entwurf des Zeppinger Stadt-Theaters

vom 26. Februar bis inkl. 6 März 1911.
Herrn Cheater. Sonntag (Anf. 1/2 Uhr): „Carmen.“
— Montag (Anf. 7 Uhr): „Das Schicksal des Ernteten.“
— Dienstag (Anf. 7 Uhr): „Macbeth.“ — Mittwoch (Anf. 7 Uhr): „Iphigenie in Aulis.“ — Donnerstag (Anfang 7 Uhr): „Glaube und Selbster.“ — Freitag (Nachmittags 1/2 Uhr): „Matilde.“ — Samstag: „Wetterfänger von Mün-chen.“ (Anfang 7 Uhr). — Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Sonnabend (Anfang 7 Uhr): „Wilhelm Tell.“ (Anfang 7 Uhr). — Die relegierten Studenten. — Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Räufständer.“ — Montag (Anfang 7 Uhr): „Zamgänger.“

Miss Theater. Sonntag (Anfang 1/8 Uhr): „Die Journalisten.“ (Abend 1/8 Uhr): „Die schöne Riffete.“
 — Montag (Anfang 1/8 Uhr): „Glaube und Heimat.“
 — Dienstag (Anfang 1/8 Uhr): „Die schöne Riffete.“
 — Mittwoch (Anfang 1/8 Uhr): „Die schöne Riffete.“
 — Donnerstag (Anfang 1/8 Uhr): „Der Graf von Brandenburg.“
 — Freitag (Anfang 1/8 Uhr): „Die schöne Riffete.“
 — Samstag (Anfang 1/8 Uhr): „Die schöne Riffete.“
 — Sonntag (Anfang 1/8 Uhr): „Die schöne Riffete.“ (Abend 1/8 Uhr): „Der Gelderzengel.“ — Montag (Anfang 1/8 Uhr): „Bismarckleben.“

Zur Abwehr.

Das hiesige Kreisblatt befaßt sich in seiner gestrigen Nr. über den in unferm Führerartikel angefügten Ton es scheint demnach für seine eigenen beleidigten Ansagen gar kein richtiges Verständnis zu zeigen. Auch in den gestrigen Abgerungen spricht es wiederholt von angeblich in Zuschriften und stellt somit unsere Wahrheitsliebe mit großer Dreistigkeit in Frage. Darauf können wir nur kurz und bündig erklären, daß es in unferer Redaktion nicht Sitte ist, Zuschriften und Eingekündete selbst zu fabrizieren, wie dies anstehend in manchen anderen Redaktionen Mode zu sein pflegt, denn man sucht niemanden hinter der Tür, wenn man nicht selbst schon dahinter gefanden hat. Wer übrigens unsere Schreibweise kennt, wird die etwas überhöfliche erste Zuschrift in unserer Nr. 47 kaum für unser eigenes Produkt gehalten haben; das konnte wohl nur dem Kreisblatt passieren.

Was uns heute noch besonders veranlaßt, dem Kreisblatt zu begegnen, ist die gleichfalls wiederholte Behauptung,

„die freisinnige Partei habe jahrelang im Dreiklassenverhältnis zur Zentrumspartei gestanden und je genötigter gewesen, Jahre hindurch für die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu stimmen, um bei Stichwahlen, in denen ein freisinniger Kandidat beteiligt war, die Stimmen des Zentrums zu erhalten.“

Die hier in Frage kommenden Tatsachen liegen mehr als ein Jahrzehnt zurück. Am 16. April 1894 ist der Gegenentwurf zur Aufhebung des Jesuitengesetzes mit 168 gegen 145 Stimmen angenommen worden. Dafür stimmten das Zentrum, die Polen, die Deutsch-Hannoverscher, Esslinger, die Sozialdemokraten, Abgeordnete der Deutschen Volkspartei, der größere Teil der Freisinnigen Volkspartei und der Abg. Barth. In der Session 1894/95 ist die namentliche Abstimmung nicht wiederholt worden.

Die Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei würden einstimmig, wie Abg. Richter damals erklärte, gestimmt haben für einen Antrag, welcher sich darauf beschränkte, das Ausnahmeverbot aufzuheben welches im § 2 des Jesuitengesetzes enthalten ist. Der § 2 gibt der Regierung die Befugnis, den Jesuiten, auch wenn sie Inländer sind, den Aufenthalt an bestimmten Orten zu versagen, ein Ausnahmeverbot, welches im übrigen nur besteht in bezug auf die entlassenen Sträflinge nach den Bestimmungen einzelner Paragrafen. Die Behörden sind außerdem beauftragt, den Jesuiten bestimmte Orte als Aufenthalt anzuweisen, eine Beschränkung, die nach Aufhebung des Expatrierungsgesetzes in der Fassung ohne Beispiel beseitigt. Die dem Standpunkte gegenüber betrachten die freisinnigen Gegner der Aufhebung

des Jesuitengesetzes die Ansicht, daß der Jesuitenorden eine weitverbreitete internationale Verbindung sei, welche auch eine politische Bedeutung habe. Politischen Vereinen ist es aber für den größten Teil Deutschlands unterliegt, sich auch nur in der einfachsten Weise mit anderen Vereinen zu denselben Zweck in Verbindung zu setzen. Man möge die Beibehaltung jeder religiösen Propaganda zulassen, aber zugleich auch für die Zulassung unbegrenzter freier Kritik aller religiösen Bestrebungen eintreten, also Freiheit für die Jesuiten in Verbindung mit allgemeiner Religionsfreiheit.

Es ist damals im Reichstage niemandem eingefallen, aus dieser völlig unabhängigen Stellungnahme der Freisinnigen Volkspartei zum Jesuitengesetz ein Verhältnisverhältnis zum Zentrum zu konstruieren; das blieb wohl dem späteren Verfasser irgend eines Wahlagitationsbüchleins vorbehalten, auf das nun mancher konservative Heißkopf schwört. Derartige Fiktionen werden aber noch lange nicht Wahrheit, wenn sie gebildet vorliegen. Auf ebenso schwachen Füßen dürfte die Behauptung von der Stichwahl abkommen zwischen Zentrum und Freisinnigen stehen. Auf diesem Gebiete werden ja, wie auch die konservative Partei sehr gut weiß, mitunter Abkommen der wunderbarlichsten Art getroffen und wohl auch Versprechungen gemacht, auf die man ohne eine gewisse Zwangslage niemals eingehen würde. Hieraus nach Jahrzehnten noch Vorwürfe zu erheben, grenzt jedenfalls etwas an Schändlichkeit, da sich in dieser Beziehung die Parteien untereinander wenig vorzuwerfen haben.

In der Priester-Bibels-Angelegenheit wagt das Kreisblatt seine Hände in Unschuld. Es hat — was wir gar nicht bezweifeln können — die „sachliche“ Entgegnung des Herrn Max Schärer und auch dessen unächtschreibende nur gegen Bezählung der sächlichen Forderungen aufgenommen. Wir haben dem Kreisblatt daraus keinen Vorwurf gemacht und begreifen daher die lange Rechtfertigung nicht, die es in dieser Sache für angemessen hält. Vielleicht ist diese nur Scheinbar an uns gerichtet, gilt aber eigentlich anderen Stellen.

Auf die weiteren Phantasieereien vom roten Blod, schwarz-blauen Rechte, Rechte „für Arbeiter und Ungelehrte“ usw. einzugehen, versagen wir uns, denn es würde unsere Leser nur ermüden, wenn wir ihnen bei sachlicher Behandlung dieser Fragen die Spalten mit „ollen Kamellen“ füllen müßten. Das Wiederholen ist nicht unsere Sache. Darum Schluß für heute.

Vermischtes.

* (Erbseneneklung während eines Hahnentkampfes) In Cambrai im französischen Departement Nord fand ein Hahnentkampf statt, der eine große Anzahl Zuschauer angezogen hatte. Während des Kampfes fiel plötzlich die provisorisch errichtete Tribüne unter der Last der vielen Zuschauer zusammen. Mehrere Personen wurden getötet, viele schwer verletzt.

* (Wertvolle Söhne eines Familienmordes) Aus Luns meldet der Droht: Die beiden Brüder Cicero sind vom Schwurgericht zum Tode und ein dritter Bruder zu lebenslänglicher Zwangsarbeit

verurteilt worden. Die drei Brüder hatten bekanntlich die ganze Familie Cotton, die aus fünf Personen bestand, auf grausam Weise ermordet. Während der Verhandlungen kam es zu entgegenstehenden Aussagen, da der eine der Brüder das Verbrechen eingestanden hatte. Er wurde von den beiden anderen überfallen und fast erstickt. Nur durch das Eingreifen zweier Gendarmen konnte eine neue Sitzung verhindert werden.

* (Der wertvolle Nachlaß einer Bettlerin) Ein in Prag am Bettlerleben, 60-jähriges Fräulein, hinterließ hinter sich eine Schatzkammer im Werte von 230000 Kronen. Für wohlthätige Zwecke fillette sie 150000 Kronen. Den Rest erbt ein Neffe.

* (Ein Opfer des Sturmes) In Wittmochnachmittag der 8 Jahre alte Sohn Georg des Herrn Hermanns Beinart gestorben. Der Sturbe spielte gegen 3 Uhr mit einigen Altersgenossen, die nicht bekannt sind, auf der Bahre des Sprengens in der Straßstraße in Berlin. Während er mit seinen Gespielen auf der unteren Seite beim „Marmel“ war, stieß ihn plötzlich ein Windstoß so heftig, daß er das Gleichgewicht verlor und in das Wasser fiel. Die Spielgefährten liefen laut auf und liefen davon. Schiffer fanden nach einer halben Stunde die Leiche des Kindes.

(Unficherheit im Terekebiet) Aus Grosny wird gemeldet: Die Einwohner von Meschery wurden, offenbar aus Eingeborenen überfallen; dabei wurden der Ortsvorsteher, der Engländer Meschery, sein Landsmann der Verwalter Banar und ein russischer Telephonist getötet sowie die Gattin Garowis, ein Wächter und dessen Frau verwundet.

Dr. „Reichsanzeiger“ schreibt: Die Einwohnerzahl im Deutschen Reich betrug am 1. Dezember 1910 32 029 890 männliche und 32 866 991 weibliche Personen; davon entfielen auf Preußen 19 845 811 bezw. 20 810 980, Bayern 8 876 229 bezw. 9 311 268, Sachsen 3 922 185 bezw. 4 248 800, Württemberg 1 911 333 bezw. 2 042 228, Baden 1 609 839 bezw. 1 682 695, Mecklenburg-Schwerin 1 178 884 bezw. 1 211 995, Sachsen-Weimar 1 044 409 bezw. 1 127 767, Mecklenburg-Strelitz 655 238 bezw. 628 234, Ostpreußen 659 214 bezw. 648 006, Oldenburg 248 825 bezw. 288 605, Braunschweig 242 789 bezw. 261 848, Sachsen-Meiningen 150 687 bezw. 142 105, Sachsen-Altenburg 106 888 bezw. 109 928, Sachsen-Coburg-Gotha 125 855 bezw. 131 856, Anhalt 161 117 bezw. 169 878, Schwarzburg-Rudolstadt 44 194 bezw. 45 790, Schwarzburg-Rudolstadt 49 850 bezw. 51 921, Waldeck 30 644 bezw. 31 182, Meißn. L. 31 695 bezw. 37 921, Meißn. N. 74 264 bezw. 78 501, Schaumburg-Lippe 28 896 bezw. 28 254, Lippe 78 239 bezw. 77 519, Oldenburg 306 988 bezw. 306 645, Bremen 148 419 bezw. 110 817, Hamburg 306 988 bezw. 309 772, Ostfriesl. Vorlande 964 045 bezw. 907 699, Zulammen 64 896 781 Einwohner.

Neueste Nachrichten.

Bitterfeld, 25. Febr. Die neuerichtete Parvaal-Ballonkalle hat infolge des Sturmes so sehr gelitten, daß sie nicht betreten werden darf.

Reval, 25. Febr. Bei der Ziel-Lwenfahrt hat sich eine Eisgalle mit 500 Fischern losgelöst.

Charlottenburg 25. Febr. Der Schriftsteller Friedrich Spielhagen ist, 82 Jahre alt, gestorben.

Reklameteil.

Es ist ein großer Fehler, wenn viele Landwirte glauben, Hofer könne als antragende Frucht auch ohne besondere Düngung gute Erträge liefern. Apptlich wie beim Wintergetreide der Roggen, ist der Hofer diejenige Sommererbsenfrucht, die eine Artige Pflanzenerziehung, selbstverständlich wenn nötig in Verbindung mit Stall- und Strohfrüchtigung, sehr reichlich liefert. Selbst in hohen Getreidegauen ist zu Hofer eine fruchtige Düngung noch rentabel.

Anzeigen für Mülcheln u. Umgegend.

Sonntag den 26. Februar (Eftomihl) predigen:
 Mülcheln. Vorm. 9 1/4 Uhr: Sup. Hellwig.
 Nachm. 1 1/2 Uhr: Pastor Herzog.
 Maderling. Vorm. 8 Uhr: Pf. Klofe.
 Söbinger. Vorm. 10 Uhr: Pf. Klofe.
 Döhlitz. Vorm. 10 Uhr: Pastor Gabriel.

Reichhaltiges Lager in Mosel-, Rhein- u. Rotweinen, Medizinal- und Südweinen B. Oeltzschner, Weinhandlung, Merseburg, Ober-Burgstr. 9. Weinstube.

Oeffentliche politische Versammlungen.

Der unterzeichnete Liberale Wahlverein veranstaltet folgende Versammlungen:

Montag den 27. Februar d. Js.,
 von nachmittags 3 Uhr an, (Gasthaus des Herrn Wünsche);
in Oberbeuna
 von abends 8 Uhr an (Gasthaus des Herrn Erbis — am Bahndorf —).

Redner: Der Kandidat der vereinigten Liberalen im Wahlkreise Merseburg-Querfurt, Herr Gutsbesitzer **William Koch-Unterfarnstedt.**

Thema: Die politische Lage und die kommenden Reichstagswahlen.

Hierzu werden alle liberalen Reichstagswähler freundlichst eingeladen. Wähler anderer Parteien sind als Gäste willkommen.

Der Lib. Verein für den Kreis Merseburg.

Wohnung
 (2-3 Zimmer, Küche) für sofort oder 1. April nächsten Monats und Wiederzug oder Umgegend für Rucher gesucht.
 Offerten an **Döring & Lehmann, A.-G.**
 Verreprechstraße in Kammern.

350000 Mark
 in großen und kleinen Posten sind zu günstig, Zinsfuß, Lage u. unbar, auszuweisen. Offert u. N. 400 Hauptpostlagernd Merseburg erbet. **Kna, v. d. O.**

Haut-Bleichseife
 „Chloro“ bleicht Gesicht und Hände rein und wirksam erprobt unübertreffliche Seife gegen alle Arten Hauterkrankungen, Sommererbsen, Eberlechte, gelbe Flecke, Mit ausführt, Knoch. 24. Man verlangt 600 „Chloro“ vom Laboratorium „Gee“, Bremen, Gertrudstr. 6. Preis. 1/2 Mark. 1/2 Mark. 1/2 Mark.
 In Merseburg: **Centraldrogerie Markt 10**

So leicht
 und schmerzlos war meine Entscheidung noch nie. Kaufende solcher und ähnlicher Danksagen sowie Näheres gratis. Frau **D. Johannes**, Bremen 118, Postfach.

Lederhandlung Max Plaut, Merseburg a. S.
 Kleine Ritterstr. Nr. 12.
 Schleder- und Oberleder-Ausschnitt. **Schuhmacher- Bedarfs-Artikel.** Schäfte vom Lager u. nach Mass.

80 Rutschwagen
 neue, moderne und wenig geb. Banden, Bagatons, Coupes, Rutschgier, Jagd- und Pomwagen, Dogcart, nur la. Fabrikate und Geßirre. **H. Hoffmann**, Berlin, Vittenstr. 21.

Hygienische
 Bedarfsartikel - Spülapparate verlangen Sie Katalog I gratis (ohne Abendevermerk).
 Wäckerlein-Bedarfsartikel - Katalog II
 Bruchblätter - Katalog IV
 Damenblenden - Katalog V
 C. Klappenbach, Halle a. S.
 Or. Ulrichstr. 41
 II. Einzugs vom Kaulenberg.

Bei hoher Vergüt. sucht e. l. Hamburger **Geiger**, J. a. e. Vertreter i. d. West. a. w. te u. Red. e. B. u. N. G. 167 an **Daasenlein & Bogler, A. G., Hamburg**



Zweite Beilage.

Zu den Reichstagswahlen.

Aber die Frage der liberalen Arbeiterkandidaturen äußert sich in einem bemerkenswerten Artikel der „Westfälischen Post“ der bekannte liberale Arbeitersekretär Erkelenz. Es sind manche bittere Worte in seinem Artikel enthalten, aber der Kern desselben ist vollkommen zurecht. Erkelenz betont mit Recht, daß die verhältnismäßig große Masse liberaler Arbeiter — er schätzt sie für die Wahlen von 1907 auf über eine Million — in der Öffentlichkeit fast nicht bedeute, weil sie politisch nicht organisiert seien und infolgedessen auch in den Parteien keine Bedeutung hätten. Das zeige sich jetzt wieder bei den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich den Kandidaturen geeigneter liberaler Arbeiter in ausgedehnten Wahlkreisen entgegenstellten. Selbst in der demokratischen Vereinigung, wo man sich so viel zu gute tue auf die klare Erkenntnis des Gegensatzes zwischen Lohn und Arme, sei bisher keine ernsthafte Arbeiterkandidatur zustande gekommen. Erkelenz schildert die Tatsache, daß die Wahlkreise selbst über ihre Kandidaturen entscheiden, und hebt ausdrücklich hervor, daß die Hauptleistung der fortschrittlichen Volkspartei mit Wärme einige Arbeiterkandidaturen wünsche. Aber jeder Wahlkreis suche die Kandidatur den lokalen Interessen anzupassen. Und da es an den meisten Stellen gegen die Konservativen gehe, so habe man es für richtig, Kandidaturen aufzustellen, die auf die kleinen Bauern Angehörigkeitskreis ausüben. Der Parteileitung fehle formell jedes Recht, in diese Entwicklung eingzugreifen. Erkelenz unterläßt auch nicht die Klage, daß es an geeigneten Personen für Arbeiterkandidaturen fehle. Der Arbeiterlandtag solle auch in anderen Schichten als bei den Arbeitern Vertrauen erwerben; dazu gehörten Kenntnisse, eine gewisse formale Bildung, Gewandtheit im Reden etc. Die Hauptschuld an den Mißständen aber liege bei den liberalen Arbeitern selbst. Erkelenz schließt mit dem Ruf: Gründet liberale Arbeitervereine! Dagegen wendet er sich entschieden gegen die „Phantastik“, als könnten noch neue Parteien gemacht werden. Die Anregungen des Herrn Erkelenz und seine kritischen Beobachtungen sind jedenfalls, wie man im einzelnen auch dazu stehen mag, ernstliche Beachtung wert.

Dem Abge. v. Heydebrand, der sich in seinem Reichstagswahlkreis Willrich ebenfalls nicht mehr sicher fühlt, erteilt das Zentrum um Hilfe. Die „Schles. Volksztg.“ schreibt, der Liberalismus habe seine Rechte ohne das Zentrum gemacht, daß dieses Mal seinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern sofort im ersten Wahlgang für den konservativen Führer eintreten wird. Das Zentrum hatte bei der letzten Wahl 2841 Stimmen aufgebracht, die für den Grafen v. Ballestrin abgegeben worden waren.

Deutschland.

— (Einer Verminderung) hatte der Landtag von Sachsen-Meiningen bekanntlich in der letzten Session zugestimmt und zwar mit 50 Ja. pro 1000 Wahl, beginnend bei 8000 Mark. Die Regierung unternahm nun pro b e w e i s e eine Veranlagung, die als Resultat einer jährlichen Einnahme von 277 271 Mk. ergab. Daran sollen nicht nur der Staat, sondern auch die Gemeinden partizipieren. Die Regierung wird, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, dem Landtag vorschlagen, in Anbetracht der günstigen Finanzlage die Vermögenssteuer erst von 1912 ab zu erheben, während ursprünglich die Steuer schon von 1911 ab erhoben werden sollte.

— Ministerielle Bestimmungen für die in Preußen lebenden Tschechen. Hinsichtlich der im preussischen Staatsgebiet befindlichen Tschechen gelten nach dem Minister des Innern erlassenen neueren Vorschriften folgende Bestimmungen: 1. Die im Jahre 1910 aus dem Auslande neu zugezogenen Handwerksgehilfen und Lehrlinge müssen bis längstens 1. September 1911 in ihre Heimat zurückkehren. Den übrigen tschechischen Handwerksgehilfen und Lehrlingen kann der weitere Aufenthalt im Inlande widerruflich gestattet werden, solange sie sich nicht persönlich löstig machen. 2. Die in den Jahren 1909 und 1910 zugezogenen tschechischen Arbeiter haben bis spätestens 20. Dezember 1911 das Inland zu verlassen. Ihre etwaige Wiedereinstellung ist nicht vor dem 1. Februar 1912 und nur in den für sie freigelegenen Betrieben und bei Arbeitgebern gestattet, die die dazu erforderliche Genehmigung des zuständigen Landrats für das betreffende Jahr erhalten haben. Die vor dem Jahre 1909 zugezogenen tschechischen Arbeiter dürfen vorläufig weiter

im Inlande bleiben. Diese neuen Bestimmungen sollen künftighin unmissverständlich durchgeführt werden. Aus ihrer Heimat neu zuziehende tschechische Handwerker sind sodann nicht mehr einzustellen.

— (Ein hannoverscher Landrat.) Daß die Art, wie der einstige Kanalarb., jetzige Minister des Innern v. Dallwitz das parteipolitische Vorgehen des Landrats v. Grimm beurteilte, die Kandidaten nur zu weiteren Taten ermutigen würde, war klar. Wenn sie bisher ihre konfessionsbündlerische Agitation in schamhaftes Dunkel hüllten, fangen sie jetzt an, sich damit zu brüsten. Der Landrat v. Woyna erzählte sehr stolz im Abgeordnetenhaus folgendes: Ich muß aber die betrieblige Mitteilung machen, daß der Bauernbund in der Provinz Hannover eine Art der Agitation treibt, die mir höchst bedenklich erscheint. Der Bauernbund bringt die einzelnen Landwirte unserer Provinz sozusagen gegeneinander in Spannung. Ich habe mir lange überlegt, wie sollst du es machen. Ich habe nun in meinem Landwirtschaftlichen Verein einen Vortrag gehalten, aus dem jeder entnehmen kann, wie unrecht der Bauernbund hat. In dem Vortrag war von Politik nicht die Rede. Das ist ein Fall, in dem Landrat im Interesse des Friedens in ihren Kreisen parteipolitisch auftreten müssen.“ Was würde die Regierung wohl sagen, wenn ein Landrat gegen das Erbeiden des Bundes der Landwirte „im Interesse des Friedens“ aufträte?

— (Die Steuerereinsparung der Agrarier.) Im Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen kam es kürzlich hinsichtlich der Behandlung eines Antrages über die Besteuerung der Molkerei Genossenschaften zu einer interessanten Debatte. Als Vertreter der Fürstlichen Staatsregierung wandte sich, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, Staatsrat von Reffe gegen die bisher übliche Steuerereinsparung der Landwirte. Bei der Steuerveranlagung würden die Landwirte nicht in dem Maße getroffen, wie sie eigentlich herangezogen werden müßten. Hier müsse unbedingt eine Änderung eintreten. Aufgabe der Staatsregierung müsse sein, bei der bevorstehenden Reorganisation des Einkommensteuergesetzes Mittel und Wege für eine Reform der Steuerereinsparung der Landwirte zu finden.

— (Unjere Herren Agrarier) haben nichts gegen die Wissenschaft; aber nur solange, wie diese ihnen nicht ins Gehege kommt. Eine zu anti-agrarischen Resultaten kommende Wissenschaft ist ihnen zu Tode verhaßt, und sie sind stets eifrig bestrebt, ihr die Existenzbedingungen zu untergraben. Diese Haltung der Agrarier den Ergebnissen der Wissenschaft gegenüber kam wieder einmal dröselig zum Ausdruck bei den Verhandlungen des Deutschen Landwirtschaftsvereins, als Prof. Auhagen sich erlaubte, auf Grund seiner national ökonomisch-wissenschaftlichen Überzeugung über die Viehzucht und die Getreidepreise einige Sätze zu äußern, die nicht in das agrarische Programm strikt hinein paßten. Obwohl der Vortrag im übrigen den agrarischen Gedankengängen ziemlich weit entgegen kam, begehrten die Herren von Landwirtschaftsrat doch gewaltig auf, und der wackere Pöbbeckel, der größte Schweinezüchter der Mark Brandenburg und ehemalige Post- und Landwirtschaftsminister, mußte eine Rede schwingen, in der er kraft seiner praktischen Erfahrungen die Ergebnisse wissenschaftlichen Fortschritts in fünf Minuten zu Tode geredet hatte. Die Szene erinnerte an die Sitzung der Wirtschafts- und Steuerreformer, in der der alte Prof. Wagner niedergeschrien wurde, weil er aus seiner wissenschaftlich politischen Überzeugung heraus den Agrariern wegen ihrer Ablehnung der Erbschaftsteuer einen Spiegel vorgehalten hatte. Auch damals tobten die vornehmen Herren. Bekannt sind auch die Bestrebungen, den agrarischen Prof. Kuhlman auf einen nationalökonomischen Lehrstuhl zu bringen; und nicht minder bekannt die Abneigung der Herren Agrarier gegen die Statistik, wenn sie zu Ergebnissen kommt, die ihnen nicht passen. Die Wissenschaft ist ihnen eben immer ein Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke; sonst gilt sie als verpönt. Die Wissenschaft ist gut, wenn sie unsern Willen tut!

— (Abnahme der Soldatenmishandlungen.) Aus den eben veröffentlichten letzten statistischen Mitteilungen über die Rekrutalität im Heere, geht die erfreuliche Tatsache hervor, daß die Verbrechen und Vergehen im Heere und somit auch die Bestrafungen stark abgenommen haben. Besonders erfreulich ist die Verminderung, die die Soldatenmishandlungen erfahren haben. Während früher auf je 10 000 Mann durchschnittlich 70 bis 75 Prozente wegen Mishandlung von Untergebenen kamen, weiß das letzte statistische Jahr einen Rückgang von 45 dergleichen Prozessen auf je 10 000 Mann auf. Auch die Gesamtsumme der Verurteilten ist um 650 Fälle zurück

gegangen. Die Gesamtzahl der Verurteilten betrug 12 957, während das Vorjahr rund 13 650 Fälle aufzuweisen hatte. Das ist immer noch eine stattliche Ziffer, die sich noch erheblich mindern müßte.

— (Wändnisse des Zentrums mit der Sozialdemokratie.) Der Zentrumsabgeordnete Dr. Jäger bestätigt den Abschluß von Bündnissen mit der Sozialdemokratie in Bayern, auch für den Landtag, an denen er selbst mitgewirkt hat, in einer Zuschrift an das Zentrumorgan „Düsseldorfer Tageblatt“ vom 14. Februar: In diesem Sinne (d. h. beifolgt Verdrängung der Liberalen) habe ich mit dem verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Franz Joseph Ehrhard, im Winter 1898/99 verhandelt, und zwar zunächst über die zwei pfälzischen Wahlkreise Speyer und Zweibrücken. Die Verhandlungen waren zunächst unerbittlich. Der Abschluß des Bündnisses mit Handschlag erfolgte zwischen uns beiden im Mai 1899 im Zimmer des Reichswirtschaftsausschusses des bayrischen Landtages, nachdem beide Teile sich übereingelassen hatten, daß sie an jenen die Mehrheit der Wahlmänner erhalten würden. Das Bündnis wurde geschlossen für die Wahlkreise Zweibrücken und Speyer, dann auch durch die beiderseitigen Parteien in München an den dortigen fünfjährigen Wahlkreis ausgedehnt, wo die gleichen Verhältnisse bestanden. — Das zweite Bündnis, das von 1905 wurde abgeschlossen, um eine sichere Mehrheit für das neue (bayrische) Wahlgesetz zustande zu bringen. Dieses Wahlbündnis für die Landtagswahlen von 1905 wurde vor Schluß des Landtages, im Sommer 1904, zwischen je drei Abgeordneten als Vertrauensmänner der beiden Parteien verabredet, die Parteien selbst hatten, wenigstens was die Zentrumspartei betrifft, hierzu keinen Auftrag gegeben. Was jene sechs Herren beschlossen, war zunächst ein Privatbeschluss, der aber dann von jenen Wahlkreisen angenommen wurde, in denen durch Zusammengehen der beiden Parteien die Gegner des neuen Wahlgesetzes beseitigt werden konnten. Unter jenen Vertrauensmännern war auf Seiten der Zentrumspartei auch ich, Dr. Schädelbar aber nicht.

— (In der revidierten Presse der Sozialdemokratie) ist seit einiger Zeit die Stimmung bemerkbar, in den religiösen Fragen eine tiefere und ernstere Einsicht zu verbreiten. In der neuen Nummer der Sozialistischen Monatshefte schreibt beispielsweise Paul Kampffmeyer über die „religiöse Einigung im Sozialismus“ und fährt dabei u. a. aus: „Gerade wie die Verbreitung der Ideen religiöser Fanatiker, so würde auch die Propaganda eines unzulässigen Atheismus ein zersetzendes Moment in die ökonomisch-sozial geordnete Arbeiterchaft hineintragen. Der fanatische Atheismus löst die religiös gesinnten Elemente zurück, die ihre aufbauenden Kräfte am Sozialismus entfalten sollen. Im Interesse der Gestaltung eines sozialistischen Gemeinwesens ist aber die organisatorische Zusammenfassung aller Kräfte, vor allem der sozial schaffstverfügen, von einer idealen, selbstlosen Lebensauffassung geleiteter Kräfte geboten.“ Kampffmeyer behauptet zum Schluß, in dem sozialdemokratischen Programm befände sich „auch keine Spur einer atheistischen oder auch nur antikirchlichen Weltanschauung“. Man wird sich demgegenüber daran erinnern dürfen, daß früher oftmals sozialdemokratische Führer gerade aus der sozialdemokratischen Weltanschauung die atheistisch-antikirchlichen Schlussfolgerungen herausdestillieren wollten. Die von Kampffmeyer vertretene Auffassung ist demgegenüber jedenfalls entgegen zu begrüßen.

— (Der nächste sozialdemokratische Parteitag) wird wahrscheinlich früher als sonst zusammenzutreten. Wie erinnerlich, hatte am dem letzten Parteitag in Magdeburg der Vorsitzende Diez erklärt: „Bisher war es Besorgnis, daß jeder Parteitag beschloß, wo der nächste Parteitag abgehalten wird. Wir leben aber heute unter außergewöhnlichen Verhältnissen. Es steht zu erwarten, daß im nächsten Jahr ein außerordentlicher Parteitag stattfinden muß, und deshalb sollten wir es diesmal dem Parteivorstand überlassen, den Parteitag nach dem Orte einzuberufen, der für die Delegierten aus allen deutschen Gauen am günstigsten liegt.“ Mit Rücksicht darauf, daß der Parteitag vielleicht früher einberufen wird, hat dem „Borw.“ zufolge die Kontrollkommission der sozialdemokratischen Partei verzichtet, anstelle Singers einen neuen Vorsitzenden der Partei zu wählen und beschlossen, dem Parteitag diese Wahl vorzubehalten.

Volkswirtschaftliches.

(Die miltäre Lage der Tabakbranche unter der Herrschaft des neuen Steuerregimes wird auch in einem Rundschreiben des Vereins Deutscher Tabakfabrikanten und Händler betont Das Jahr 1910

mir als das schlechteste bezeichnet, das die Branche bisher erlebt habe. Sobann heißt es: Wenn aus Kreisen, denen wir die Steuer zu verdanken haben, die auf die nicht mehr vorzuziehende Arbeitslosigkeit gefällige Bezeugung aufgestellt wird, unter Inbegriffsweg habe die ihm durch die Wiederbelebung des Tabaks verursachten Schäden bereits überwunden, so entspringt solche einer tatsächlichen Unkenntnis und Verkenntnis der Verhältnisse. Es mag zugegeben werden, daß die Arbeitslosigkeit dieser Zeit nur noch gering ist, was aber in erster Linie bei seinem Grund hat, daß inzwischen die große Anzahl beschäftigter Arbeiter Aufnahme in anderen Erwerbszweigen, namentlich der Landwirtschaft gefunden hat. Trotzdem arbeitet auch heute noch eine große Anzahl Arbeiter mit verklärter Zeit. Ein Uebelstand, den die neue Steuer gesättigt hat, ist das immer härtere Bemerkende Verlangen nach großen Formaten, weil der Raucher die Stückzahl einschränkt und ihr dafür die Länge der einzelnen Zigaretten erhöhen muß. Dies hat nicht zum kleinsten Teil seine Ursache in der anhaltenden empfindlichen Verteuerung der notwendigen Lebensmittel und anderer unentbehrlicher Bedarfsartikel. Händler wie Fabrikanten mußten sich aus Geschäftssichtigkeiten diesen Forderungen fügen, die naturgemäß Qualitätsminderungen, und zwar diese nicht nur an geringeren, eine weitere Verbesserung des an und für sich kaum noch verbesserlichen Tabaks zur Folge hatten.

(Der Verband sächsischer Industrieller hielt dieser Tage seine Jahresversammlung ab, in der Reichs- und Provinzialrat, Dr. Störze mann barlagte, daß nach den Erhebungen des Verbandes die Reichsfinanzreform von Löwenherz schon jetzt als eine Maßnahme zu begrüßen ist. Nach dem Ergebnisse dieser Erhebungen, die nachstehend ausführlich veröffentlicht werden sollen, haben zwar einzelne Branchen infolge der günstigen Konjunktur die Abmilderung durch die Reichsfinanzreform überwinden, in anderen jedoch, so im Tabakgewerbe und in der Brauereiwirtschaft, ist das nicht der Fall, und die Zündholzindustrie sieht vor dem Untergang, wenn ihr nicht die staatliche Hilfe durch Monopolisierung zuteil werde. Namentlich ist auch nach den Erhebungen des Verbandes durch die Reichsfinanzreform die Aufzucht der kleineren und mittleren Betriebe durch die Großindustrie gefährdet worden. Der Führer der sächsischen Konfessionen, Geheimrat Dopf, hatte sich vor einiger Zeit öffentlich an die konfessionellen Mitglieder des Verbandes mit der Aufforderung gewandt, gegen die egypterischen und holländischen Verfassungen des Verbandes zu protestieren. Es wurde sehr still, daß nicht von einer der 4600 Verbandsfirmen ein Protest eingelaufen ist.)

(Ein Bund deutscher Schifferevereine ist am Donnerstag als Ergebnis einer Versammlung in Berlin gegründet worden. Veranlaßt ist dieser Schritt in erster Linie durch das geplante Schiffahrtsabgabengesetz und dann auch durch andere neuerdings eingelegte Beschlüsse und Schiedungen des deutschen Schiffahrtsgewerks.) Die Rückkehr Quarantänearrivate mußten wegen Ausbruchs der Malariaanfänge für die Viegel und -ausfuhr geschlossen werden. Dieser Fall ist, wie man der „Weltzeitung“ schreibt, für Ägypten um so gefährlicher, als gerade in der letzten Zeit die dänische Viegelindustrie einen Umsatz angenommen hatte, wie noch niemals zuvor. Im Monat Januar wurden insgesamt 5000 Haupt Viegel nach Ägypten eingeführt, die zum größten Teil nach dem Westen Deutschlands weiter gingen. Durch die sofortigen strengen Abwehrungsmaßnahmen hofft man, weitere Viegelanfälle zu vermeiden, und es zu ermöglichen, daß die Quarantänearrivate bald wieder für die Viegelindustrie eröffnet werden können.

Provinz und Umgegend

† Saalfeld, 22. Febr. Rentier Beydermann in Saalfeld, der der Stadt und der Kirchengemeinde wiederholt Störungen vermachte, schenkte jetzt 24 000 Mark für ein Siechenhaus.
 † Verka a. d. Am, 23. Febr. Unser Städtchen wird fortan mit höherer Genehmigung die Bezeichnung „Bad Verka“ führen. Der bisher nötige Zusatz „an der Am“ fällt damit weg.
 † Weimar, 21. Febr. Eine Interpellation im Landtag wegen Bekämpfung der Schundliteratur wurde von Seiten der Regierung dahin beantwortet, daß sie seit Jahren alle Schritte tue, um das Eindringen dieser Literatur zu verhindern und geschmacklos wie auch anfällige Bilder aus den Schaufenstern fernzuhalten. — Die Beschlüssen der evangelischen Geistlichen wurden endgültig auf 2500 Mark Anfaß und 5500 Mark Gehalt, der nach

27 Dienstjahren erreicht wird, festgesetzt und der für diese Erhöhung geforderte staatliche Mehrbeitrag von 125 000 Mark genehmigt. Die katholischen Geistlichen des Landes erhalten aus der Kultus- und Gehaltskommission und Alterszulagen mit dem Endziel, sie zunächst mit ihren benachteiligten protestantischen Amtsgenossen gleichzustellen. Da nur wenige solche Geistlichen im Lande vorhanden sind, betragt der Mehrbeitrag nur 3200 Mark. — In einem nahegelegenen Wäldchen fand, wie erst jetzt bekannt wird, am frühen Morgen des Freitags ein Duell zwischen 5 Schülern hiesiger höherer Anstalten statt. Der eine erhielt einen Streichschuß und fiel vor Schreck um.

† Gera, 21. Febr. Ein nicht genannt sein wollender hiesiger wohlhabender Einwohner hat der Stadt ein Kapital von 50000 Mk. zur Verbesserung der Stadt überwiehen.

† Leipzig, 24. Febr. Zwei schwere Straßenunfälle ereigneten sich im Westen der Stadt. Hier wurde von einem durchgehenden Geleise eine Frau umgerissen und lebensgefährlich verletzt und wenige Stunden später ein vierjähriger Knabe von einem Straßenbahnwagen tödlich überfahren.

Merseburg und Umgegend.

20. Februar.
 ** Sterblichkeits-Statistik. Die in den unten 9 Jahren betrachteten Berichtszeiten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin befindliche Zusammenstellung der während des Monats Dezember v. J. in den 348 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern zur hunderttausendfachen Anmeldezahl gelangten Sterbefälle ergibt, daß in dem gedachten Monate von je 1000 Einwohnern — auf je Jahr berechnet — verstorben sind: a) in 1899 15,0 in 1900 15,0 in 1901 15,0 in 1902 15,0 in 1903 15,0 in 1904 15,0 in 1905 15,0 in 1906 15,0 in 1907 15,0 in 1908 15,0 in 1909 15,0 in 1910 15,0 in 1911 15,0 in 1912 15,0 in 1913 15,0 in 1914 15,0 in 1915 15,0 in 1916 15,0 in 1917 15,0 in 1918 15,0 in 1919 15,0 in 1920 15,0 in 1921 15,0 in 1922 15,0 in 1923 15,0 in 1924 15,0 in 1925 15,0 in 1926 15,0 in 1927 15,0 in 1928 15,0 in 1929 15,0 in 1930 15,0 in 1931 15,0 in 1932 15,0 in 1933 15,0 in 1934 15,0 in 1935 15,0 in 1936 15,0 in 1937 15,0 in 1938 15,0 in 1939 15,0 in 1940 15,0 in 1941 15,0 in 1942 15,0 in 1943 15,0 in 1944 15,0 in 1945 15,0 in 1946 15,0 in 1947 15,0 in 1948 15,0 in 1949 15,0 in 1950 15,0 in 1951 15,0 in 1952 15,0 in 1953 15,0 in 1954 15,0 in 1955 15,0 in 1956 15,0 in 1957 15,0 in 1958 15,0 in 1959 15,0 in 1960 15,0 in 1961 15,0 in 1962 15,0 in 1963 15,0 in 1964 15,0 in 1965 15,0 in 1966 15,0 in 1967 15,0 in 1968 15,0 in 1969 15,0 in 1970 15,0 in 1971 15,0 in 1972 15,0 in 1973 15,0 in 1974 15,0 in 1975 15,0 in 1976 15,0 in 1977 15,0 in 1978 15,0 in 1979 15,0 in 1980 15,0 in 1981 15,0 in 1982 15,0 in 1983 15,0 in 1984 15,0 in 1985 15,0 in 1986 15,0 in 1987 15,0 in 1988 15,0 in 1989 15,0 in 1990 15,0 in 1991 15,0 in 1992 15,0 in 1993 15,0 in 1994 15,0 in 1995 15,0 in 1996 15,0 in 1997 15,0 in 1998 15,0 in 1999 15,0 in 2000 15,0 in 2001 15,0 in 2002 15,0 in 2003 15,0 in 2004 15,0 in 2005 15,0 in 2006 15,0 in 2007 15,0 in 2008 15,0 in 2009 15,0 in 2010 15,0 in 2011 15,0 in 2012 15,0 in 2013 15,0 in 2014 15,0 in 2015 15,0 in 2016 15,0 in 2017 15,0 in 2018 15,0 in 2019 15,0 in 2020 15,0 in 2021 15,0 in 2022 15,0 in 2023 15,0 in 2024 15,0 in 2025 15,0 in 2026 15,0 in 2027 15,0 in 2028 15,0 in 2029 15,0 in 2030 15,0 in 2031 15,0 in 2032 15,0 in 2033 15,0 in 2034 15,0 in 2035 15,0 in 2036 15,0 in 2037 15,0 in 2038 15,0 in 2039 15,0 in 2040 15,0 in 2041 15,0 in 2042 15,0 in 2043 15,0 in 2044 15,0 in 2045 15,0 in 2046 15,0 in 2047 15,0 in 2048 15,0 in 2049 15,0 in 2050 15,0 in 2051 15,0 in 2052 15,0 in 2053 15,0 in 2054 15,0 in 2055 15,0 in 2056 15,0 in 2057 15,0 in 2058 15,0 in 2059 15,0 in 2060 15,0 in 2061 15,0 in 2062 15,0 in 2063 15,0 in 2064 15,0 in 2065 15,0 in 2066 15,0 in 2067 15,0 in 2068 15,0 in 2069 15,0 in 2070 15,0 in 2071 15,0 in 2072 15,0 in 2073 15,0 in 2074 15,0 in 2075 15,0 in 2076 15,0 in 2077 15,0 in 2078 15,0 in 2079 15,0 in 2080 15,0 in 2081 15,0 in 2082 15,0 in 2083 15,0 in 2084 15,0 in 2085 15,0 in 2086 15,0 in 2087 15,0 in 2088 15,0 in 2089 15,0 in 2090 15,0 in 2091 15,0 in 2092 15,0 in 2093 15,0 in 2094 15,0 in 2095 15,0 in 2096 15,0 in 2097 15,0 in 2098 15,0 in 2099 15,0 in 2100 15,0 in 2101 15,0 in 2102 15,0 in 2103 15,0 in 2104 15,0 in 2105 15,0 in 2106 15,0 in 2107 15,0 in 2108 15,0 in 2109 15,0 in 2110 15,0 in 2111 15,0 in 2112 15,0 in 2113 15,0 in 2114 15,0 in 2115 15,0 in 2116 15,0 in 2117 15,0 in 2118 15,0 in 2119 15,0 in 2120 15,0 in 2121 15,0 in 2122 15,0 in 2123 15,0 in 2124 15,0 in 2125 15,0 in 2126 15,0 in 2127 15,0 in 2128 15,0 in 2129 15,0 in 2130 15,0 in 2131 15,0 in 2132 15,0 in 2133 15,0 in 2134 15,0 in 2135 15,0 in 2136 15,0 in 2137 15,0 in 2138 15,0 in 2139 15,0 in 2140 15,0 in 2141 15,0 in 2142 15,0 in 2143 15,0 in 2144 15,0 in 2145 15,0 in 2146 15,0 in 2147 15,0 in 2148 15,0 in 2149 15,0 in 2150 15,0 in 2151 15,0 in 2152 15,0 in 2153 15,0 in 2154 15,0 in 2155 15,0 in 2156 15,0 in 2157 15,0 in 2158 15,0 in 2159 15,0 in 2160 15,0 in 2161 15,0 in 2162 15,0 in 2163 15,0 in 2164 15,0 in 2165 15,0 in 2166 15,0 in 2167 15,0 in 2168 15,0 in 2169 15,0 in 2170 15,0 in 2171 15,0 in 2172 15,0 in 2173 15,0 in 2174 15,0 in 2175 15,0 in 2176 15,0 in 2177 15,0 in 2178 15,0 in 2179 15,0 in 2180 15,0 in 2181 15,0 in 2182 15,0 in 2183 15,0 in 2184 15,0 in 2185 15,0 in 2186 15,0 in 2187 15,0 in 2188 15,0 in 2189 15,0 in 2190 15,0 in 2191 15,0 in 2192 15,0 in 2193 15,0 in 2194 15,0 in 2195 15,0 in 2196 15,0 in 2197 15,0 in 2198 15,0 in 2199 15,0 in 2200 15,0 in 2201 15,0 in 2202 15,0 in 2203 15,0 in 2204 15,0 in 2205 15,0 in 2206 15,0 in 2207 15,0 in 2208 15,0 in 2209 15,0 in 2210 15,0 in 2211 15,0 in 2212 15,0 in 2213 15,0 in 2214 15,0 in 2215 15,0 in 2216 15,0 in 2217 15,0 in 2218 15,0 in 2219 15,0 in 2220 15,0 in 2221 15,0 in 2222 15,0 in 2223 15,0 in 2224 15,0 in 2225 15,0 in 2226 15,0 in 2227 15,0 in 2228 15,0 in 2229 15,0 in 2230 15,0 in 2231 15,0 in 2232 15,0 in 2233 15,0 in 2234 15,0 in 2235 15,0 in 2236 15,0 in 2237 15,0 in 2238 15,0 in 2239 15,0 in 2240 15,0 in 2241 15,0 in 2242 15,0 in 2243 15,0 in 2244 15,0 in 2245 15,0 in 2246 15,0 in 2247 15,0 in 2248 15,0 in 2249 15,0 in 2250 15,0 in 2251 15,0 in 2252 15,0 in 2253 15,0 in 2254 15,0 in 2255 15,0 in 2256 15,0 in 2257 15,0 in 2258 15,0 in 2259 15,0 in 2260 15,0 in 2261 15,0 in 2262 15,0 in 2263 15,0 in 2264 15,0 in 2265 15,0 in 2266 15,0 in 2267 15,0 in 2268 15,0 in 2269 15,0 in 2270 15,0 in 2271 15,0 in 2272 15,0 in 2273 15,0 in 2274 15,0 in 2275 15,0 in 2276 15,0 in 2277 15,0 in 2278 15,0 in 2279 15,0 in 2280 15,0 in 2281 15,0 in 2282 15,0 in 2283 15,0 in 2284 15,0 in 2285 15,0 in 2286 15,0 in 2287 15,0 in 2288 15,0 in 2289 15,0 in 2290 15,0 in 2291 15,0 in 2292 15,0 in 2293 15,0 in 2294 15,0 in 2295 15,0 in 2296 15,0 in 2297 15,0 in 2298 15,0 in 2299 15,0 in 2300 15,0 in 2301 15,0 in 2302 15,0 in 2303 15,0 in 2304 15,0 in 2305 15,0 in 2306 15,0 in 2307 15,0 in 2308 15,0 in 2309 15,0 in 2310 15,0 in 2311 15,0 in 2312 15,0 in 2313 15,0 in 2314 15,0 in 2315 15,0 in 2316 15,0 in 2317 15,0 in 2318 15,0 in 2319 15,0 in 2320 15,0 in 2321 15,0 in 2322 15,0 in 2323 15,0 in 2324 15,0 in 2325 15,0 in 2326 15,0 in 2327 15,0 in 2328 15,0 in 2329 15,0 in 2330 15,0 in 2331 15,0 in 2332 15,0 in 2333 15,0 in 2334 15,0 in 2335 15,0 in 2336 15,0 in 2337 15,0 in 2338 15,0 in 2339 15,0 in 2340 15,0 in 2341 15,0 in 2342 15,0 in 2343 15,0 in 2344 15,0 in 2345 15,0 in 2346 15,0 in 2347 15,0 in 2348 15,0 in 2349 15,0 in 2350 15,0 in 2351 15,0 in 2352 15,0 in 2353 15,0 in 2354 15,0 in 2355 15,0 in 2356 15,0 in 2357 15,0 in 2358 15,0 in 2359 15,0 in 2360 15,0 in 2361 15,0 in 2362 15,0 in 2363 15,0 in 2364 15,0 in 2365 15,0 in 2366 15,0 in 2367 15,0 in 2368 15,0 in 2369 15,0 in 2370 15,0 in 2371 15,0 in 2372 15,0 in 2373 15,0 in 2374 15,0 in 2375 15,0 in 2376 15,0 in 2377 15,0 in 2378 15,0 in 2379 15,0 in 2380 15,0 in 2381 15,0 in 2382 15,0 in 2383 15,0 in 2384 15,0 in 2385 15,0 in 2386 15,0 in 2387 15,0 in 2388 15,0 in 2389 15,0 in 2390 15,0 in 2391 15,0 in 2392 15,0 in 2393 15,0 in 2394 15,0 in 2395 15,0 in 2396 15,0 in 2397 15,0 in 2398 15,0 in 2399 15,0 in 2400 15,0 in 2401 15,0 in 2402 15,0 in 2403 15,0 in 2404 15,0 in 2405 15,0 in 2406 15,0 in 2407 15,0 in 2408 15,0 in 2409 15,0 in 2410 15,0 in 2411 15,0 in 2412 15,0 in 2413 15,0 in 2414 15,0 in 2415 15,0 in 2416 15,0 in 2417 15,0 in 2418 15,0 in 2419 15,0 in 2420 15,0 in 2421 15,0 in 2422 15,0 in 2423 15,0 in 2424 15,0 in 2425 15,0 in 2426 15,0 in 2427 15,0 in 2428 15,0 in 2429 15,0 in 2430 15,0 in 2431 15,0 in 2432 15,0 in 2433 15,0 in 2434 15,0 in 2435 15,0 in 2436 15,0 in 2437 15,0 in 2438 15,0 in 2439 15,0 in 2440 15,0 in 2441 15,0 in 2442 15,0 in 2443 15,0 in 2444 15,0 in 2445 15,0 in 2446 15,0 in 2447 15,0 in 2448 15,0 in 2449 15,0 in 2450 15,0 in 2451 15,0 in 2452 15,0 in 2453 15,0 in 2454 15,0 in 2455 15,0 in 2456 15,0 in 2457 15,0 in 2458 15,0 in 2459 15,0 in 2460 15,0 in 2461 15,0 in 2462 15,0 in 2463 15,0 in 2464 15,0 in 2465 15,0 in 2466 15,0 in 2467 15,0 in 2468 15,0 in 2469 15,0 in 2470 15,0 in 2471 15,0 in 2472 15,0 in 2473 15,0 in 2474 15,0 in 2475 15,0 in 2476 15,0 in 2477 15,0 in 2478 15,0 in 2479 15,0 in 2480 15,0 in 2481 15,0 in 2482 15,0 in 2483 15,0 in 2484 15,0 in 2485 15,0 in 2486 15,0 in 2487 15,0 in 2488 15,0 in 2489 15,0 in 2490 15,0 in 2491 15,0 in 2492 15,0 in 2493 15,0 in 2494 15,0 in 2495 15,0 in 2496 15,0 in 2497 15,0 in 2498 15,0 in 2499 15,0 in 2500 15,0 in 2501 15,0 in 2502 15,0 in 2503 15,0 in 2504 15,0 in 2505 15,0 in 2506 15,0 in 2507 15,0 in 2508 15,0 in 2509 15,0 in 2510 15,0 in 2511 15,0 in 2512 15,0 in 2513 15,0 in 2514 15,0 in 2515 15,0 in 2516 15,0 in 2517 15,0 in 2518 15,0 in 2519 15,0 in 2520 15,0 in 2521 15,0 in 2522 15,0 in 2523 15,0 in 2524 15,0 in 2525 15,0 in 2526 15,0 in 2527 15,0 in 2528 15,0 in 2529 15,0 in 2530 15,0 in 2531 15,0 in 2532 15,0 in 2533 15,0 in 2534 15,0 in 2535 15,0 in 2536 15,0 in 2537 15,0 in 2538 15,0 in 2539 15,0 in 2540 15,0 in 2541 15,0 in 2542 15,0 in 2543 15,0 in 2544 15,0 in 2545 15,0 in 2546 15,0 in 2547 15,0 in 2548 15,0 in 2549 15,0 in 2550 15,0 in 2551 15,0 in 2552 15,0 in 2553 15,0 in 2554 15,0 in 2555 15,0 in 2556 15,0 in 2557 15,0 in 2558 15,0 in 2559 15,0 in 2560 15,0 in 2561 15,0 in 2562 15,0 in 2563 15,0 in 2564 15,0 in 2565 15,0 in 2566 15,0 in 2567 15,0 in 2568 15,0 in 2569 15,0 in 2570 15,0 in 2571 15,0 in 2572 15,0 in 2573 15,0 in 2574 15,0 in 2575 15,0 in 2576 15,0 in 2577 15,0 in 2578 15,0 in 2579 15,0 in 2580 15,0 in 2581 15,0 in 2582 15,0 in 2583 15,0 in 2584 15,0 in 2585 15,0 in 2586 15,0 in 2587 15,0 in 2588 15,0 in 2589 15,0 in 2590 15,0 in 2591 15,0 in 2592 15,0 in 2593 15,0 in 2594 15,0 in 2595 15,0 in 2596 15,0 in 2597 15,0 in 2598 15,0 in 2599 15,0 in 2600 15,0 in 2601 15,0 in 2602 15,0 in 2603 15,0 in 2604 15,0 in 2605 15,0 in 2606 15,0 in 2607 15,0 in 2608 15,0 in 2609 15,0 in 2610 15,0 in 2611 15,0 in 2612 15,0 in 2613 15,0 in 2614 15,0 in 2615 15,0 in 2616 15,0 in 2617 15,0 in 2618 15,0 in 2619 15,0 in 2620 15,0 in 2621 15,0 in 2622 15,0 in 2623 15,0 in 2624 15,0 in 2625 15,0 in 2626 15,0 in 2627 15,0 in 2628 15,0 in 2629 15,0 in 2630 15,0 in 2631 15,0 in 2632 15,0 in 2633 15,0 in 2634 15,0 in 2635 15,0 in 2636 15,0 in 2637 15,0 in 2638 15,0 in 2639 15,0 in 2640 15,0 in 2641 15,0 in 2642 15,0 in 2643 15,0 in 2644 15,0 in 2645 15,0 in 2646 15,0 in 2647 15,0 in 2648 15,0 in 2649 15,0 in 2650 15,0 in 2651 15,0 in 2652 15,0 in 2653 15,0 in 2654 15,0 in 2655 15,0 in 2656 15,0 in 2657 15,0 in 2658 15,0 in 2659 15,0 in 2660 15,0 in 2661 15,0 in 2662 15,0 in 2663 15,0 in 2664 15,0 in 2665 15,0 in 2666 15,0 in 2667 15,0 in 2668 15,0 in 2669 15,0 in 2670 15,0 in 2671 15,0 in 2672 15,0 in 2673 15,0 in 2674 15,0 in 2675 15,0 in 2676 15,0 in 2677 15,0 in 2678 15,0 in 2679 15,0 in 2680 15,0 in 2681 15,0 in 2682 15,0 in 2683 15,0 in 2684 15,0 in 2685 15,0 in 2686 15,0 in 2687 15,0 in 2688 15,0 in 2689 15,0 in 2690 15,0 in 2691 15,0 in 2692 15,0 in 2693 15,0 in 2694 15,0 in 2695 15,0 in 2696 15,0 in 2697 15,0 in 2698 15,0 in 2699 15,0 in 2700 15,0 in 2701 15,0 in 2702 15,0 in 2703 15,0 in 2704 15,0 in 2705 15,0 in 2706 15,0 in 2707 15,0 in 2708 15,0 in 2709 15,0 in 2710 15,0 in 2711 15,0 in 2712 15,0 in 2713 15,0 in 2714 15,0 in 2715 15,0 in 2716 15,0 in 2717 15,0 in 2718 15,0 in 2719 15,0 in 2720 15,0 in 2721 15,0 in 2722 15,0 in 2723 15,0 in 2724 15,0 in 2725 15,0 in 2726 15,0 in 2727 15,0 in 2728 15,0 in 2729 15,0 in 2730 15,0 in 2731 15,0 in 2732 15,0 in 2733 15,0 in 2734 15,0 in 2735 15,0 in 2736 15,0 in 2737 15,0 in 2738 15,0 in 2739 15,0 in 2740 15,0 in 2741 15,0 in 2742 15,0 in 2743 15,0 in 2744 15,0 in 2745 15,0 in 2746 15,0 in 2747 15,0 in 2748 15,0 in 2749 15,0 in 2750 15,0 in 2751 15,0 in 2752 15,0 in 2753 15,0 in 2754 15,0 in 2755 15,0 in 2756 15,0 in 2757 15,0 in 2758 15,0 in 2759 15,0 in 2760 15,0 in 2761 15,0 in 2762 15,0 in 2763 15,0 in 2764 15,0 in 2765 15,0 in 2766 15,0 in 2767 15,0 in 2768 15,0 in 2769 15,0 in 2770 15,0 in 2771 15,0 in 2772 15,0 in 2773 15,0 in 2774 15,0 in 2775 15,0 in 2776 15,0 in 2777 15,0 in 2778 15,0 in 2779 15,0 in 2780 15,0 in 2781 15,0 in 2782 15,0 in 2783 15,0 in 2784 15,0 in 2785 15,0 in 2786 15,0 in 2787 15,0 in 2788 15,0 in 2789 15,0 in 2790 15,0 in 2791 15,0 in 2792 15,0 in 2793 15,0 in 2794 15,0 in 2795 15,0 in 2796 15,0 in 2797 15,0 in 2798 15,0 in 2799 15,0 in 2800 15,0 in 2801 15,0 in 2802 15,0 in 2803 15,0 in 2804 15,0 in 2805 15,0 in 2806 15,0 in 2807 15,0 in 2808 15,0 in 2809 15,0 in 2810 15,0 in 2811 15,0 in 2812 15,0 in 2813 15,0 in 2814 15,0 in 2815 15,0 in 2816 15,0 in 2817 15,0 in 2818 15,0 in 2819 15,0 in 2820 15,0 in 2821 15,0 in 2822 15,0 in 2823 15,0 in 2824 15,0 in 2825 15,0 in 2826 15,0 in 2827 15,0 in 2828 15,0 in 2829 15,0 in 2830 15,0 in 2831 15,0 in 2832 15,0 in 2833 15,0 in 2834 15,0 in 2835 15,0 in 2836 15,0 in 2837 15,0 in 2838 15,0 in 2839 15,0 in 2840 15,0 in 2841 15,0 in 2842 15,0 in 2843 15,0 in 2844 15,0 in 2845 15,0 in 2846 15,0 in 2847 15,0 in 2848 15,0 in 2849 15,0 in 2850 15,0 in 2851 15,0 in 2852 15,0 in 2853 15,0 in 2854 15,0 in 2855 15,0 in 2856 15,0 in 2857 15,0 in 285

Höhere Mädchenschule.

Die Aufnahme derjenigen zu Eltern dieses Jahres ist vollständig. Werben Kinder welche die höhere Mädchenschule besuchen sollen, findet im Direktorszimmer Schulstraße 1, am

Freitag den 10. März und Sonnabend den 11. März, vormittags 11 bis 1 Uhr statt. Aufbesichtigung und Zusage sind vorzuziehen.

b) Diejenigen Mädchen, welche Eltern da, wo andere Schulen in die hiesige höhere Mädchenschule übergeben sollen werden am **Wittwoch den 19. April, vormittags 10 Uhr,** im Direktorszimmer geprüft und aufgenommen. Das letzte Schulzeugnis, wie Aufbesichtigung und Zusage sind vorzuziehen.

c) Die neue Schule beginnt **Donnerstag den 20. April, morgens 8 Uhr.**

d) Die Penninge sind am genannten Tage um 10 Uhr der sechsten Klasse zu zuführen. Merseburg, den 15. Februar 1911. Der Direktor

Bauverdingung.

Die Arbeiten zum Neubau von drei Wohnhäusern sollen in folgender Weise verfahren werden:

- a) für ein Wohnhaus mit 7 Wohnungen sämtliche Arbeiten (Schlüsselfertig) in einem Lose;
 - b) für zwei Wohnhäuser in folgenden Lose:
 - Los 1. Erd-, Wand-, Zimmer-, Asphalt-, Flank-, Schmelz-, und Eisenarbeiten; (Einrichtungslage);
 - Los 2. Dachdecker- u. Klempnerarbeiten;
 - Los 3. Tischler- und Gesenkerarbeiten;
 - Los 4. Schlosserarbeiten;
 - Los 5. Maler- und Anstreicherarbeiten
 - Los 6. Tapezierarbeiten.
- Versteigerungs (offen auszufällende) Angebote sind bis **Wittwoch den 8. März** an den Vorstand einzureichen. Angebotsformulare können, solange der Vorrat reicht, zu a zum Preise von 3 Mk., zu b, für Los 1 zu 2 Mk., für die übrigen Lose zu je 1 Mk. vom Architekten R. Naun, a. b. Geißel 3, II. bezogen werden. Zeichnungen können dort eingesehen, evtl. gegen Bezahlung bezogen werden. Aufschlagsfrist 6 Wochen. Den Zuschlag behält sich der Vorstand vor. **Beamten-Wohnungs-Verein** E. G. m. b. H. Der Vorstand

Wohnung

im 1. Stad, zum 1. April oder 1. Juli für 360 Mk. zu verm. **Ober-Altenburg 8, II**

Wohnung

zum 1. April 1911 zu vermieten. **Eckstr. 21**

Wohnung,

3 Stuben, runde, Balkon, Zubehör, ist zum 1. April zu beziehen. **Unterbarstraße 1**

Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern, Küche (Gasleitung) und Zubehör, zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der **Ern. d. Bl**

Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör, sofort zu vermieten und 1. April 1911 zu beziehen. **Rumart 39.**

Wohnung,

2 Stuben, Kammer und Küche nebst Zubehör zu vermieten und 1. April zu beziehen. **Dollische Straße 81. part.**

Wohnung,

4 Zimmer, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und am 1. April zu beziehen. **Zinnenstraße 2.**

Möbl. Zimmer

zu vermieten. **Wildeinstraße 6. part.**

Laden Entenplan 6,

partiere und 1. Etage ist mit oder ohne Wohnung zum 1. April 1911 zu vermieten. **Markt 20, I.**

Zu bester Geschäftslage

Markt 33

ist ein Laden mit Kontor sofort oder später zu vermieten. **Paul Ehlert.**

Grosser Raum,

für Werkstatt und Niederl. des, vorzuziehen zu vermieten. **Zinnenstraße 13.**

1/2 Morgen Land

zu Meuselauer Flur zu kaufen gef. Off. m. Preis mit 8 20 an die Exped. d. Bl.

Salvator

empfeilt in Siphon und Flaschen **Carl Schmidt, Bier-Verlag.**

Ihre Garderobe ist zu teuer!

Sie können viel Geld verdienen, wenn Sie Ihren Bedarf von Herren-Stoffen in der seit dem Jahre 1886 bestehenden Zuschneidung von

Franz Hildebrandt, Merseburg, Burgstr. 5, bedenken. Die außerordentlich haltbaren Qualitäten für Frühjahrs und Sommer sind eingetroffen und empfiehlt es sich, zeitl. Auswähl bald zu treffen.

3 Mtr. Stoff zum Anzug von 11 M. an.



Reparaturen und Stimmungen an Pianos und Harmoniums

aller Systeme und Firmen werden sachgemäß zu wähligen Preisen ausgeführt. **Rud. Meckert, Filiale Ritter.** Nur Ober-Burgstrasse 11

Vertreter resp. Verkäufer

In landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kreisen gut eingeführte Herren als **Wohnhaus**, in gutem Zustande, flotte in guter Geschäftslage (es können von zwei Straßenfronten Adressen einger. werden) über 7 Proz. verzinsbar, bei 8000 Mk. Anzahlung zu verkaufen. Zu erfragen **Esalstr. 6.**

Ein kleineres Hausgrundstück

in guter Geschäftslage (Mitte der Stadt, in Nähe des Marktes) nebst zugehörigem Hausplan ist umständehalber zu verkaufen. Nähere Auskunft gibt **an der Geis. Nr. 8, I.**

Wohnhaus,

sehr gut gebaut, über 6 Proz. verzinsbar, ist bei mindestens dreitausend Mark Anzahlung zu verkaufen. Offert. mit „Wohnhaus 16“ an die Exped. d. Bl. erheben

660 Quadratm. Bauland mit Sand- und Unterlage, auch zur Anlage eines Privatgartens, Quadratm. mit 250 Mk. zu verkaufen. Zu erfr. **Esalstr. 6**

10-12000 Mk

werden auf gute 1. Hypothek zu 4 1/2 Proz. Rinsen, per sofort oder 1. April gefasst. Näheres bei **Kaufmann Brendel, Gottschalkstr. 2.**

1800-2000 Mark

werden auf ein neuerbautes Landgrundstück (Brandfläche 9540 Mk.) mit Garten u. 2 Wärd. gutem Feld (auch in d. Nähe von Merseburg) hinter die 1. Hypothek von 5500 Mk. zu kaufen. Zu erfragen **Entenplan 3, im Laden.**

Bar Geld

verleiht gegen Patentnachlass an Lebermann resp. u. schnell die seit 6 Jahren bestehende **Gen.-u. C. Gründer, Berlin S O 263, Drantenstr. 165a** Provision erke bei Auszahlung. Größter Umsatz seit Jahren.

Hängelampe

Wegen elektrischer Lichtanlage eine große, neue, bronzene **Hängelampe** zu verkaufen. **Dollische Str. 9, II.**

Reichhaltige u. geschmackv. Auswahl einfacher sowie eleganter

Gesangbücher

für Stadt und Land empfiehlt in allen Preislagen **Oscar Donner,** Buchbinder, Galanterie-, Schreibwaren, 2 Breitestraße 2, **Kamen drucke gratis anfr.**

Schuh- und Stiefelwaren

empfeilt in großer Auswahl zu billigsten Preisen **Otto Riedel, Bugstraße 11.** Reparaturen sofort

Schießklub z. Abendorf

Sonntag den 23. Februar findet unser **Vergnügen,** bestehend aus Theater und Ball, statt. **Der Vorstand.**

Kirchlicher Verein des Neumarkts.

Wittwoch den 1. März, abends 8 Uhr, im „Büchler's Hof“ **Diskussions-Abend.**

Thema: **Wie erziehen wir unsere Kinder zu tüchtigen Bürgern unserer Zeit.** Redenten: Herr Kantor **Sachse** und Pfarrer **Boit.** Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

Evgl. Männer- u. Jünglingsverein.

Sonntag den 26. Februar 1911, abends 8 Uhr, **Familien-Abend** im Vereinslokal. **Der Vorstand. Wertber.**

Philharmonie.

Sonntag den 26. Februar **Meuschen** Kaffeekaus **Studentenfest.** **Der Vorstand.**

Poseidon.

Sonntag den 26. d. M. **Ausflug u. Benna.**

Unsere sonst eingeladenen Gäste sind herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Gesang-Verein „Iris“

Sonntag den 26. Februar 1911, von nachm. 8 Uhr an, **Casino.**

Sonntag den 26. Februar 1911, von nachm. 8 Uhr an, **Lanzchen.**

Von abends 8 Uhr **groß. Studentenfest.**

Milch gratis, **10 Uhr große Konfetti-Schlacht.** Hierzu ladet ergebens ein **Der Vorstand**

Welt-Panorama
Herzog Christian.
Schlesien, Katzbachgebirge,
Bober u. Qualstal, Bad Flinsburg,
Bad Hermsdorf, Gröderitzburg.

Reichstrone.
Sonntag den 26. d. M.,
abends 7 1/2 Uhr.

Konzert u. Ball
(Stadtkapelle)
Entree a Person 20 Pfg.
Albert Werner.

Schieß-Club
Merseburg
hält Sonntag den 26. Februar d. J., von
nachmittags 8 und abends 8 Uhr an, sein
Familien-Tänzen
im „Augarten“
ab, wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.
NB. Von nachmittags 8 Uhr an
Sammelansicht in Stukenbüchlein
jede Nummer gewährt

Schkopau
Gasthof zum Raben.
Sonntag den 26. Februar 1911, von
abends 7 Uhr an,
grosser Lumpenball.
Der größte Lump wird prämiert.
Hierzu ladet freundlichst ein
B. Reinsberger.

Drei Aronen.
Empfiehlt meine
Lokalitäten
und Vereinszimmer.
H. Ball, Aktienbier, Neue Bedienung
u. Härtel

Reichskrone.
Heute Sonntag
3 große Konzerte
der Damenkapelle
Deutsches Salon-Quintett.
Dir.: Fritz Fuchs.
4 Damen 2 Herren
Früh 11 Uhr: Frühstückenkonzert,
nachmittags 4 und abends 8 Uhr große
Familien-Konzerte.
Um gütigen Zuspruch bittet
A. Werner.

Augarten.
Sonnabend und Sonntag
großer
Bockbierrummel.
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Es ladet freundlichst ein
Fritz Behse.
NB. Sonnabend und Sonntag
schneidige Bedienung

Subolds Restauration.
Sonntag früh
Speckfuchen.



Sonntag den 26. Februar 1911
von nachmittags 6 Uhr an
grosser

Volks-Maskenball



in sämtlichen Räumen der Kaiser-Wilhelms-Halle.
Grossartige Ueberraschungen! Einzig in seiner Art!
Um 10 Uhr abends grosse Festpolonaise verbunden mit
Prämierung der zwei schönsten Damenmasken und der originell-
sten Herrenmaske.
Eintritt im Vorverkauf 50 Pfg., Abendkasse 60 Pfg.
Karten sind im Vorverkauf Naumarkt 26, I, r., ferner bei
Friseur Wille und Zigarrenfabrikant Gebhardt zu haben.
Tanzen frei!
Für einen fidelen Abend sorgen
Paul Kreutzmann u. Frau.

Gesellschafts-Verein

„Euterpia“



Sonntag den 26. Februar 1911,
von abends 7 Uhr an,

grosser
Maskenball



in den festl. dekor. Räumen des Schmidtschen Gasthauses
in Meuschen.

Eintritt für Masken frei. Zuschauer 25 Pf. Eintritt.
Für originelle Ueberraschungen ist bestens gesorgt.
Nachm. von 3 Uhr an: Ballmusik bei vollem Orchester.
Das Festkomitee.

Für die Wäsche

gibt es nichts besseres, als das überall
beliebte selbsttätige, vollkommen
unschädliche Waschmittel Persil.
Einfach in der Anwendung und billig
im Gebrauch, da jeder Zusatz von
Seife und Waschlauge überflüssig.
Erhältlich nur in Original-Paketen.

Persil

ist garantiert frei von scharfen Stoffen und
graut die Wäsche nicht an. Seine Wasch-
und Bleichkraft ist enorm; die schmutzigste
Wäsche wird blütenweiß, ohne Reiben
und
Bürsten, nur durch einmaliges etwa viertel-
bis halbstündiges Kochen. Voller Ersatz
für Rasenbleiche.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

PATENT-RO
KÖCHLING

Ing. Max Proescholdt
erwirbt und verwertet Schutzrechte aller Art im In-
u. Ausland. Eine Vertretung in Berlin. Broschüre
„Patent-Verfahren“ kostenlos.
Weichenfels a. S., Poststr. 13-15. Fernruf 188/4.
vert. v. Frau Otto Keller

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ed. Köhner in Merseburg.

Augarten.

Sonnabend abends
Speckkuchen, Hammelbraten
und Bockwürste.

Heute Speckfuchen.

Bernhard Tornow, Gr. He. Str. 106.
Heute Sonntag früh von 8 Uhr an
Speckfuchen.

Oskar Trommler, Böhmstr. 27.
Sonntag früh 8 Uhr

Speckkuchen.

Bernhard Zehe, Poststraße 2.

Frische Wurst

empfehlen
Paul Kulicke

Lindenstraße 19.

Gute junges Mädchen vom Lande wird
zum 1. April

Pension in guter Familie gesucht.
Bevorzugt wird, wo einmündige Tochter
oder anderes junges Mädchen im Hause ist.
Näheres Lindenstraße 8 II.

Schüler od. Schülerinnen
finden unter Berücksichtigung der Schul-
arbeiten freundl. Pension. Wo? sagt die
Erped. d. Bl.

Malerarbeiten,
sowie sämtliche in mein Fach schlagende
Arbeiten werden sauber und geschmackvoll
ausgeführt.
Rudolf Lindner, Leichstr. 23.

Suche einen jungen, rede-
gewandten Mann

zum Ankauf eines hier gut eingeführten
Sautschersartikels und zur Belegung
des Postfasses gegen Gehalt und Provi.
Bei guter Leistung dauernde Stellung
zugesichert.
Offerten mit Lebenslauf unter 24 P
an die Erped. d. Bl.

Suche zum 1. April
einen kräftigen Burschen
für die Öfen Rosen 13.

Gärtner-Lehrling
kann unentgeltlich die Ausbildung erlernen.
H. Scheibel, a. d. Ehrenstraße.

Sohn achtbarer Eltern welcher die
Feinbäcker- und Konditorei
erlernen will, kann unter günstigen Beding.
eintreten H. Baranisch, Lindenstr. 17.

Einen Klempnerlehrling
sucht zu Öfen
Edward Jesse, Klempnermeister,
Görtenstr. 17.

Segelelehrling
findet Öfen Stellung
Broschdruckeri Fr. Stollberg.

Der 1. April suche für mein
Geschäft
ein junges Mädchen
ebl. als Lernende
zur Verlegung der Kontor-
arbeiten, Kenntnis der Steno-
graphie erwünscht, aber nicht
Bedingung.
Richard Lots, Papierhandlg.

Suche zum 1. April eine
Lernende

Schulwerrhaus J. Jacobowitz,
Merseburg, Erste von 9

Zuverl. Dienstmädchen
sucht zum 1. April.
Hertel, Neumarktsstraße.

Anständiges Mädchen,
findet, erfahren in Reimen von
Zimmern, für ruhigen Pensionatsplatz
nach Halle zum 1. 4. auf d. Verhehlung
bei Frau C. Göllig, Wilhelmstr.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das Recht auf Freiheit.

Roman von H. Drimann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Dessen bin ich doch nicht so ganz sicher. Wenn er auch nicht gerade hartberzig ist — ein Mensch, der sich in geschäftlichen Angelegenheiten von Gefühlsregungen bestimmen ließe, ist er sicher-

lich auch nicht. Und als den Leuten sein lakonisches „Nein!“ telegraphierte, wußte er ohne Zweifel, warum er es tat.“

„Um so eher solltest Du mit ihm reden, ehe Du Dich zu irgend

etwas verpflichtet. Möglicherweise hat er einen klareren Einblick in die Verhältnisse und kann Dich vor einer unklugen Entscheidung bewahren.“
 — „Wenn es Dich beruhigen kann, liebe Mutter — gut, ich werde sofort zu ihm gehen. — Die Weichards mögen in einer Stunde wieder kommen, um sich ihren endgültigen Bescheid zu holen.“ — „Und diese Sängerin? — Ich darf doch wohl das Vertrauen haben, mein Junge, daß Du auch da keine Dummheiten begehen wirst, die leicht verhängnisvoller werden könnten, als der Verlust von einigen Hunderttausenden?“ — „Ich verstehe nicht so ganz recht, liebste Mutter —“
 — Die Kommerzienrätin kehrte ihm ihr rosiges Gesicht zu und sah ihm mit einem



Im Wildpretstand. Nach dem Gemälde von S. Schlegel.



fast schelmischen Lächeln in die Augen. „Als wenn ich's nicht wüßte, daß Du sterblich in sie verliebt bist! — So was kann man Dir immer an der Nasenspitze ansehen. — Und daß ich Dir's nicht als ein Verbrechen anrechne, solltest Du auch schon

stimmt ihn, ohne eine andere Antwort als ein hastiges Kopfschütteln mit schnellen Schritten das Zimmer zu verlassen.

6.

Der Weg zur Wilbergischen Maschinenfabrik hätte Erwin Felderhoff nicht notwendig am Savoy-Hotel vorüberführen müssen, und er war sich des Vorzuges, diesen Abstecher zu machen, auch eigentlich kaum bewußt geworden. Wenigstens nicht früher, als bis er sich, zufällig aufblickend, just vor dem Eingangstor des von Edith Bogenhardt bewohnten Hotels fand. — Für die Dauer einer Sekunde stockte sein Schritt, dann — nach einem Blick auf die Taschenuhr — ging er weiter, um an der nächsten Straßenecke mit rascher Wendung umzukehren und in das Vestibül des Hotels einzutreten.

„Wenn ich mich nicht länger aufhalte, als es für eine Entschuldigung unbedingt notwendig ist,“ beschwichtigte er in des Herzens Stille sein mahnendes Gewissen, „so bleibt mir immer noch Zeit genug, mit Hartwig zu reden. — Und darüber, ob sie wirklich abreisen will, muß ich unter allen Umständen Gewißheit haben.“

Er gab seine Karte ab, und nach einer kleinen Weile — nicht allzu schnell — kam der Kellner mit der Meldung zurück, daß Fräulein Bogenhardt den Herrn bitten lasse.

Sie empfing ihn in ihrem sogenannten Salon, neben einem großen, offenen Koffer stehend, wie wenn sie eben mit Packen beschäftigt gewesen wäre. Und in dem schwarzen Kleide, dessen weicher Stoff sich in edlem Faltschluß den Formen ihrer herrlichen Gestalt anschmiegte, dünkte sie ihn noch stolzer und königlicher als im Theaterkostüm oder in der Gesellschafts-toilette.

Sie begrüßte ihn freundlich, aber mit einer Zurückhaltung, die er schon bei ihrem ersten Wort schmerzlich empfand.

„Das ist ja eine Ueberraschung,“ sagte sie, ohne daß er auch nur das leiseste Aufleuchten der Freude auf ihrem schönen Gesicht zu entdecken vermocht hätte. „Nach dem Briefe Ihrer liebenswürdigen Frau Mutter durfte ich mir keine Hoffnung mehr machen, Sie zu sehen.“

„Eine widerwärtige geschäftliche Angelegenheit, die mir ganz unerwartet über den Hals gekommen ist, drohte mich festzuhalten. Muß ich Ihnen erst sagen, wie unglücklich ich darüber gewesen bin?“

Die Sängerin lächelte kühl.

„Ist ein so geringfügiger Anlaß hinreichend, Sie unglücklich zu machen, Herr Felderhoff? Dann muß das Leben es bisher mit Ihnen fürwahr sehr gut gemeint haben.“

„Es war eben für mich durchaus nichts Geringfügiges,“ protestierte er. „Was müssen Sie nur von mir gedacht haben!“

„Nichts anderes, als daß eine einzige Zeile vollkommen hingereicht hätte, Sie zu entschuldigen.“

„Meine Mutter, die mir bei meiner Heimkehr die unglück-



Der Deutsche Kaiser in Begleitung des deutschen Botschafters für Japan, Karl Georg Freiherr v. Treutler.

Karl Georg Freiherr v. Treutler, der ehemalige Regimentskamerad und diplomatische Reisebegleiter des Deutschen Kaisers, wurde als Nachfolger des Frh. v. Mumm von Schwarzenstein zum deutschen Botschafter in Tokio ernannt. Er ist der Sohn eines adelten schlesischen Gutsbesizers und steht im 53. Lebensjahr. Er war 1895 Geschäftsträger in Tokio, 1900 Gesandter in Brasilien und zuletzt Gesandter in Christiana.

gemerkt haben. Junge Männer sollen ihr Leben genießen, so lange sie sich ihrer goldenen Junggefellensfreiheit erfreuen dürfen. Die vor der Verheiratung Duckmäuser gewesen sind, werden in der Regel später die allerschlimmsten. Und ich will lieber jetzt beide Augen zudrücken, als daß ich mir später von meinem Schwiegertöchterchen etwas vorjammern lasse.“

Es war nicht zu verkennen, wie peinlich ihm die Art war, in der seine Mutter diese Angelegenheit behandelte, und nach einem kleinen Zögern sagte er unsicher: „Du tußt Fräulein Bogenhardt sehr unrecht, Mutter, wenn Du glaubst, daß sie — daß sie sich jemals zu einem sogenannten Liebesverhältnis hergeben könnte. — Sie verdient die höchste Achtung, und es würde mir niemals in den Sinn kommen —“

Die altmodische Pendule auf dem Kaminsims setzte eben schnarrend zum Stunden-schlage an, und die Kommerzienträtin tat sehr erschrocken.

„Mein Gott — schon so spät! — Und ich halte Dich noch immer mit meinem törichtem Altweibergeschwätz hier zurück! Geh, mein Junge, und sieh' zu, daß Dir die Sache mit der Langenauer Weberei erst mal aus dem Kopf kommt. Ueber das andere können wir immer noch reden. — Jrgend ein freundliches Lächeln hat mir da in den letzten Tagen etwas zugebracht, das zu hören Dir vielleicht Vergnügen machen wird, wenn die dummen geschäftlichen Sorgen erst einmal abgetan sind. Du Sonntagskind machst ja allem Anschein nach Eroberungen, von denen Du selbst nichts ahnst. Und ich würde mich schon gar nicht mehr wundern, wenn Du mir eines Tages die reizendste kleine Millionenerbin wie etwas ganz Selbstverständliches als Tochter ins Haus brächtest.“

Es sah aus, als ob Erwin Felderhoff eine rasche Erwiderung auf der Zunge hatte. Aber ein Blick auf das Zifferblatt der Uhr be-



Zur Doktorpromotion des ersten Chinesen in Berlin: Dr. Moses Chiu (\times), ein junger Chinese evangelischer Konfession, legte kürzlich nach vierjährigen theologischen und philosophischen Studien an der Berliner Universität die Doktorprüfung ab. Dr. Chiu wird als Dozent an der Universität Peking wirken.

selige Depeſche übergab, erbot ſich ſogleich, Ihnen zu ſchreiben, als ich ihr davon ſprach, daß ich Ihnen für den Vormittag meinen Beſuch angeſündigt hätte. — Und warum, da Sie doch Gott ſei Dank nicht in Wahrheit leidend ſind, warum ſind Sie ihrer herzlichen Einladung nicht gefolgt?“

„Einmal, weil ich wirklich Migräne habe und in ſolchem Zuſtande eine ſchlechte Geſellſchafterin abgebe, und dann — ich darf doch ganz aufrichtig ſein, Herr Felderhoff?“

„Ich bitte Sie darum auf das Allerherzlichſte.“

„Und dann war es mir beim beſten Willen unmöglich, Anlaß und Zweck dieſer freundlichen Einladung zu erraten. Was konnte Ihrer Frau Mutter daran gelegen ſein, die Bekanntschaft jemandes zu machen, der ſich ſchon bei dieſem erſten Beſuch wieder hätte verabſchieden müſſen, und zwar vermutlich auf immer!“

„Nein — das iſt nicht Ihr Ernst!“ rief er in ehrlichſtem Erſchrecken. „Sie wollen wirklich fort?“

„Kann Sie das überräſchen? Das Publikum Ihrer Stadt hat mich zwar ſehr liebenswürdig behandelt, und ich werde mich immer mit lebhaftem Vergnügen meines hieſigen Gaſtſpiels erinnern. Der Direktor Ihres Stadttheaters hat mir ſogar einen förmlichen Engagementsantrag gemacht. Aber Sie werden es gewiß begreiflich finden, wenn mein künſtleriſcher Ehrgeiz ſich etwas höhere Ziele geſteckt hat, und wenn ich mit Freunden die Gelegenheit wahrnehme, in einen größeren Wirkungskreis einzutreten.“

„Dieſer gefürchtete Ruf nach Wien — er iſt alſo in der Lat gekommen?“

„Mein Agent telegraphiert mir ſoeben, daß ich mich übermorgen dem Direktor der Hofoper vorſtellen ſolle. Seiner Ueberzeugung nach iſt das Zuſtandekommen eines Engagements außer allem Zweifel.“

„Natürlich — der Mann müßte ja ein Narr ſein, wenn er ſich einen ſolchen Schak entgehen ließe. — Aber ich kann es noch gar nicht glauben — Sie ſollten fortgehen — und für immer! — Nein, wahrhaftig, das dürfen Sie mir nicht antun!“ Sie gab ſich den Anſchein, ſeine Worte, ſo aufrichtig ſie auch klangen, für einen Scherz zu nehmen.

„Ja, mein lieber Freund, es wird mir doch wohl nichts anderes übrig bleiben, als Ihnen dieſen großen Schmerz zuzufügen. — Aber ich hoffe, Sie werden es überleben. Es gibt glücklicherweise noch mehr Sängerinnen, die eine leidliche Elſa oder Eliſabeth darzuſtellen vermögen.“

Er machte ein Geſicht wie ein trotziger Junge, dem man ein Lieblingsſpielzeug zu nehmen droht. Man hätte glauben können, daß ihm die Tränen nahe ſeien. Und in dieſer naiven Art, ſeine Empfindungen zu offenbaren, war etwas unwillkürlich lieblich-wiederherbebringendes.

„Ach, was frage ich danach! — Sie wiſſen doch, daß es mir nicht um die Sängerin in Ihnen zu tun iſt, wie glühend ich Sie auch immer als Künſtlerin verehere — oder haben Sie ſchon wieder alles vergeſſen, was ich Ihnen geſtern abend geſagt?“

„O, beim Champagner wird mancherlei geſprochen, was ein Wädden nicht immer ganz ernſtlich nehmen darf.“

„Aber ich wünſche, daß Sie es ernſtlich nehmen — ſehr ernſtlich ſogar! — Vielleicht haben irgend welche Klatschbaſen Ihnen erzählt, daß ich ein Windhund wäre. Aber der Himmel mag wiſſen, wie ich zu dieſem unverdienten Ruf gekommen bin. Denn es gibt gar keinen ſolideren und beſtändigeren Menſchen, als ich es bin. — Es klingt gewiß ſehr dumm, daß ich das von mir ſelber ſage — aber ich bin ja dazu gezwungen, wenn Sie eine ſo geringe Meinung von mir haben, daß Sie mich nicht einmal ernſtlich nehmen wollen.“

„Sie ſind im Irrtum, wenn Sie glauben, daß jemand Sie bei mir verklagt hätte. Ich pflege die Menſchen nur nach dem zu beurteilen, was ich ſelbſt von ihnen ſehe.“

Er ſah ſie beſtürzt an.

„Auf Grund eigener Wahrnehmung alſo ſind Sie zu dieſem Urteil über mich gelangt?“

Ethiſch machte eine freundlich abwehrende Bewegung.

„Warum ſollten wir das Thema weiter erörtern? — Bei dieſem letzten Zuſammenſein könnten wir immerhin von etwas luſtigeren Dingen plaudern.“

Eine Sekunde lang zauderte er, dann aber, überwältigt von der hintereinander Macht ihrer Schönheit, trat er auf ſie zu und ergriff ihre Hand.

„Dabon zum Beiſpiel, daß ich Sie überhaupt nicht fortlaſſen werde, und wenn ich Sie mit Gewalt feſthalten müßte! Denn ich kann mich nicht wieder von Ihnen trennen, Ethiſch! Ich wüßte nicht, wie ich es anfangen ſollte, ohne Sie zu leben.“

Sie hatte ihm ihre Hand nicht entzogen, oder in ihrer

Stimme war noch immer dieſelbe fühle Zurückhaltung, da ſie fragte: „Und als was ſollte ich bleiben? Als Mitglied Ihres kleinen Stadttheaters vielleicht? Und als ein Gegenſtand des Geredes für Ihre lieben Mitbürger?“

„Nein, bei Gott! — ein Schuß will ich ſein, wenn ich an etwas derartiges gedacht habe. — Wenn Sie hätten hören können, was ich borhin zu meiner Mutter über Sie geſprochen —“

Run erſt hatte Ethiſch mit einer faſt ungeſtümen Bewegung ihre Hand befreit.

„Es iſt gut, daß Sie mich daran erinnern. Wollen Sie wiſſen, ſeit wann ich aufgehört habe, Ihre geſtrigen Worte ernſtlich zu nehmen? Seit dem Augenblick, da ich die Auforderung erhielt, mich von Ihrer Mutter beſichtigen und auf Herz und Nieren prüfen zu laſſen!“

Das Unerwartete dieſes faſt leiſchaftlichen Ausbruches brachte ihn für einen Moment um alle Faſſung.

„Aber ich gebe Ihnen die heilige Verſicherung, daß es nicht ſo gemeint war.“ ſtörrte er. „Daß meine Mutter den Wuſch hatte, Sie kennen zu lernen — mein Gott, das müſſen Sie doch begreiflich finden. Gerade weil ſie ohne Zweifel errät, welcher Art meine Empfindungen für Sie ſind, und daß es ſich hier um etwas anderes handelt, als um eine flüchtige Viebele!“

„Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche! Denn ich fürchte, Sie ſind im Beariff, eine Uebereilung zu begehen. Haben Sie auch bedacht, was Ihre Frau Mutter dazu ſagen würde, wenn ſie Sie hören könnte?“

So weit ging ſeine Harmloſigkeit doch nicht, daß er den ſpöttiſchen Klang ihrer Frage hätte überhören können. Und das Blut ſtieh ihm ins Geſicht.

„Für was halten Sie mich, Ethiſch? Machen Sie denn ſo ganz den Eindruck eines unmündigen Knaben? Meine Mutter muß ſich wahrhaftig ſehr unglücklich ausgedrückt haben, wenn ihr gut gemeinter Brief eine ſo unerwartete Wirkung auf Sie haben konnte. — Wollen Sie nicht die Freundlichkeit haben, mir dieſen Brief zu zeigen?“

Die Sängerin ſchüttelte ablehnend den Kopf.

„Ich habe ihn nicht aufbewahrt. Und es hätte ja auch keinen Zweck. Es war ein ſehr freundlicher und geſchickt abgefaßter Brief. Sie irren ſich vollſtändig, wenn Sie annehmen, daß ſeine Faſſung mich irgendwie verlezt hätte. Er hat mir lediglich dazu verholfen, die Verhältnisse in der richtigen Beleuchtung zu ſehen. Und ich treue mich, daß es noch zu rechter Zeit geſchah.“

„Wie ſoll ich das verſtehen? — Habe ich es für — für eine Abweijung zu nehmen?“

„Da Sie mir noch gar keinen Antrag gemacht haben — kann es auch nicht wohl eine Abweijung ſein. — Aber wir haben uns nun inſoweit verſtanden nicht wahr? — daß mir etwas derartiges erſpart bleibt? — Und wir werden uns als gute Freunde trennen.“

„Nein, ich verſtehe Sie ganz und gar nicht.“ fuhr er auf.

„Und ich will eine klare, unzweideutige Antwort von Ihnen haben — eine Antwort, mit der ich etwas anzufangen weiß. Geſtern ließen Sie mich glauben, daß Sie — nun, daß Sie mit ein klein wenig gut ſeien. Und ich habe eine zu hohe Meinung von Ihnen, als daß ich Sie durch den Verdacht beleidigen möchte, es ſei nichts als gewöhnliche Koſtetterie geweſen. Was aber iſt ſeit geſtern geſchehen, um Sie anderen Sinnes zu machen? Meine Mutter hat Ihnen den Wuſch ausgedrückt, Sie kennen zu lernen. Und Sie ſagen ſelbſt, daß in ihrem Briefe nichts geweſen ſei, was Sie hätte verletzen können. Trotzdem iſt Ihnen dieſer Brief jetzt Anlaß genug, mich wie einen unreifen Jungen zu behandeln, dem man nicht einmal die Ehre erweiſt, ihn ernſtlich zu nehmen. Sagen Sie mir, daß Sie mich nicht mögen, — oder daß Ihnen der Beiſall einer zuſammengelauenen Menge mehr wert iſt, als die treue Liebe eines Mannes — und ich werde es wenigſtens begreifen, wenn ich auch noch nicht weiß, wie ich mich damit abfinden ſollte. — Dieſe unverſtändlichen Andeutungen aber — dieſe Abfertigung von oben herab kann ich einfach nicht ertragen. Und nach dem, was geſtern zwiſchen uns geſprochen worden iſt, haben Sie auch kein Recht mehr, ſo mit mir zu verfahren.“

Alle Knabenhafte Verlegenheit war aus ſeinem Weſen verſchwunden. Und der Ton ſeiner Rede wie der Ausdruck ſeines hübschen Geſichts ſtimmten ſehr wohl zu der imponierenden Mannhaftigkeit ſeiner Erſcheinung.

(Fortſetzung folgt.)

Und dräut der Winter noch so sehr . . .

Von A. Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatten es ihr sofort gesagt, als sie Frau Forstrat Göben werden wollte: „Ein zweischneidiges Schwert, meine Beste! Der Mann — alle Hochachtung, da kann man nur gratulieren. Aber das Kind aus erster Ehe. Einfach scheußlich, obwohl ein bildhübsches Geschöpf. Sie sollten darauf einwirken, daß es irgendwo hinkommt. Nicht gerade in eine Besserungsanstalt, aber doch in etwas Ähnliches.“

„Ist Schmeden, die bis dahin als Erzieherin in der Nähe der Oberförsterei tätig gewesen, gab keine Antwort, sondern nur vor sich selbst ein feierliches Gelöbniß: „Soviel an mir ist, kommt die Hete nicht aus dem Hause. Man muß doch erst suchen, was die Keime ihres Frühlings verschüttet hat.“

Nun suchte die sanfte, blonde Frau mit dem Mariabergen und den Markthabenden schon unermüdetlich zwei Jahre hindurch. Suchte und fand doch nichts, was die Eisrinde des jungen Herzens fortgetaut hätte. Hedwig Göben zählte siebenzehn Jahre. Sie hatte also das Alter erreicht, in dem sonst das trotzig herbe Wintergefühl des werdenden Weibes sich auflöst in die zarte Sehnsucht des Jüngers.

Bei ihr war davon nichts zu merken.

Niemals lachte sie. Mit verdrossenem Gesicht sah sie den Eltern stumm bei den Mahlzeiten gegenüber. Der Forstrat sah, wie sein junges Weib — in schweigender Tapferkeit — darunter litt. Seine Vaterliebe verminderte sich. Ein heller Born machte ihn zuweilen ungerecht und bitter gegen die Tochter. Nach solchen Ausbrüchen von seiner Seite blieb Hedwig Göben stundenlang unsichtbar. In Wind und Wetter kauerte sie neben dem Hügel, unter dem ihre Mutter ruhte. Durch sein Verbot ließ sie sich das nehmen. Tagelang lief in solchen Zeiten kein Wort über ihre Lippen. Ihr Gesicht wurde blaß und faßl. Ihre Augen sahen oft mit drohendem Ausdruck zu der Stiefmutter hinüber. Wie ein Alk lag es über dem traulichen Forsthaufe. Mehr als einmal versuchte Frau Ilse ihr Vertrauen zu gewinnen: „Wenn Du mich nicht als Mutter anerkennen willst, so denke, ich sei Deine Schwester. Komm, sprich Dich aus. Liebe kleine Hete, wir leiden ja alle so sehr.“

Die Verbitterte stieß nur einen Satz als Antwort heraus: „Hast Du immer noch nicht genug?“

Ein rätselhafter Satz, den die stille Frau nicht verstand. Was konnte die Stieftochter nur gemeint haben?

Sie war ja für sich so bescheiden und anspruchslos geworden — hatte jeden anregenden Verkehr aufgegeben, weil es den Nachbarn sichtlich schwer wurde, die unliebenswürdige Hedwig ebenfalls gastlich zu bewirten. Es mußte also etwas sein, das man lediglich empfinden — mit glühender Eifersucht — entbehren konnte.

Liebe?? Sie grübelte weiter.

Die Liebe des Vaters??

Ah, die hatte ihr Erscheinen nicht zum Wanken gebracht. Im Gegenteil. Mit sanften Vorhaltungen und fraulichen Erklärungen versuchte sie den Gatten zärtlicher und nachsichtiger gegen die Tochter zu stimmen. — Es mußte entschieden noch etwas anderes sein, um das sie sich und vielleicht auch ihren Vater bestohlen wäunte.

Das Andenken an die tote Mutter?? Na, ja — — das war's!

Am nächsten Tage war ihr eigenes Bild, das ein befreundeter Maler meisterhaft entworfen, aus dem Zimmer des Forstrats verschwunden. An seiner Stelle hing die schmale Gestalt, die förmlich unter der Ueberfülle brennend roten Haares zu zerbrechen schien. Hetes wirkliche Mutter.

Niemand verlor ein Wort darüber. Die Tage flossen wieder einformig dahin. Des Winters Nacht wollte nicht weichen. Die Weiden suchten schon lange mit ihren fein rötlich getönten Äuten die fliehende Sonne. Aber kein Näkchen traute sich heraus. Der Ostwind führte immer noch seine, scharfe Eisnadeln mit sich . . . Es war, als sei eine unendliche Bewegungslosigkeit über die Welt gekommen.

Einzig davon wurde denn auch gesprochen, als der junge Forstreferendar eines Tages mit ihnen zu Tische saß. Werner von Alemann sollte hier neun Monate unter der Leitung des Forstrates arbeiten. — Neun Monate also würde Hete Göben diese erstaunten, rätselhaften Blicke auf sich ruhen fühlen, die beständig zu fragen schienen: „Was ist eigentlich mit Dir? Warum willst Du gewaltsam vergrämen . . . wo es doch bald Frühling werden muß?“

Zu einer lauten Betätigung seiner Fragen kam es bor-

läufig noch nicht. Der Zufall wollte es bisweilen, daß sich die beiden unter den mächtigen Geweißen, welche die Diele zierten, trafen. Immer war die gleiche Unruhe aus dem Blick des Referendars zu lesen . . . Ein leises, zartes Wünschen, das doch stumm blieb.

Äußerlich änderte sich auch weiterhin nicht das geringste im Forsthaufe. Jeder erfüllte schweigend seine Pflichten, und die mächtigen Kiefern schüttelten Tag und Nacht über die Menschen und ihre Schicksale die Riesenhäupter. —

Nur zwischen Frau Ilse und dem jungen Menschen, der seine Mutter schon bei der Geburt verloren hatte, bildete sich allmählich ein selten inniges Verhältnis heraus. Sie sprachen oft leise miteinander — fuhren beim unbemerkten Eintritt Dritter auch wohl erschrocken auseinander und hatten zu solchen Zeiten einen roten Schein in den Gesichtern.

Als Hete Göben zum ersten Mal davon merkte, überkam sie ein Ohnmachtsgefühl.

Was war das? Großer Gott, sah so Liebe aus — heimliche, verbotene Leidenschaft, die Sünde ist?

In ihr glühte ein unerträgliches Fieber.

Sie nahm die kleine Pistole, die ihr auf dringendes Bitten vor Jahren der Vater geschenkt, pugte sie blank und ging heimlich zum alten Forstwart.

„Ich möchte mich bei Ihnen im Schießen einüben. Wann kann ich beginnen?“

Dem Alten machte die Geschichte Spaß.

„Gleich,“ sagte er kurz — und der einsilbige Unterricht nahm seinen Anfang.

Sie brachte es sehr bald zu einer gewissen Meisterchaft.

Einmal freute sie sich kindisch darüber. Das war, als ihr der Zufall ein seltsames Bild zeigte. Eine noch junge, sehr anmutige Frau Hand in Hand mit einem jungen, schönen Menschen.

Jürrwahl — ein reizendes Bild — nur schade, daß es die Stiefmutter und — den anderen darstellte.

Ihr Entschluß war gefaßt. Es war lediglich eine Frage der Zeit, wann es geschah. —

Eines Abends war der Forstrat zur Stadt gefahren. Hete Göben hatte ihr Fernbleiben zur Abendmahlzeit mit einem Unwohlsein erklärt, das ihr Betruhe auditiere.

Frau Ilse und der Referendar saßen unter den stolzen Kronen der toten Waldkönige traulich beisammen. Sie sprachen eifrig. Nicht so vorsichtig wie sonst, wo sie lauschende Ohren vermeiden wollten, sondern hell und klugvoll, wie ihre Seelen es begehrten.

Einmal hob Frau Ilse lauschend den Kopf.

„Mir war es, als schleiche jemand bei der Tür vorüber. — Nein, nein.“ Sie beruhigte sich wieder und fuhr fort:

„Na, ich bin mir jetzt ganz sicher. Zuerst habe ich gemeint, es sei das verständliche Interesse am Neuen. Jetzt weiß ich, daß es Liebe ist.“

Er küßte ihre Hand. „Liebe, gute Frau Ilse . . .“

Es war in demselben Augenblick, als wenn hell und klar der Hahn eines Gewehres in der Nähe knackte. Es konnte aber auch ebenso gut der krachende Ast einer neugierigen Kiefer sein.

Und die Forsträtin rief mit troher, starker Zuversicht heraus: „Mut, Hoffnung! Glauben Sie mir, es will endlich ernsthaft Frühling in diesem trogigen, verbitterten Mädchensbergen werden. Uebereilen Sie nichts. Hete liebt Sie, wie Sie sie lieben . . .“

Mit einem Schrei fuhren sie von ihren Sätzen auf.

Einem dumpfen Aufschlagen war ein kurzer, scharfer Knall gefolgt. Wer im Forsthaus gelebt, der wußte auch, was er zu bedeuten hatte.

Sie stürzten hinaus. Ein bläuliches Wölkchen Rauch tänzelte durch die Luft. Irigendwo lag eine kleine Pistole am Boden.

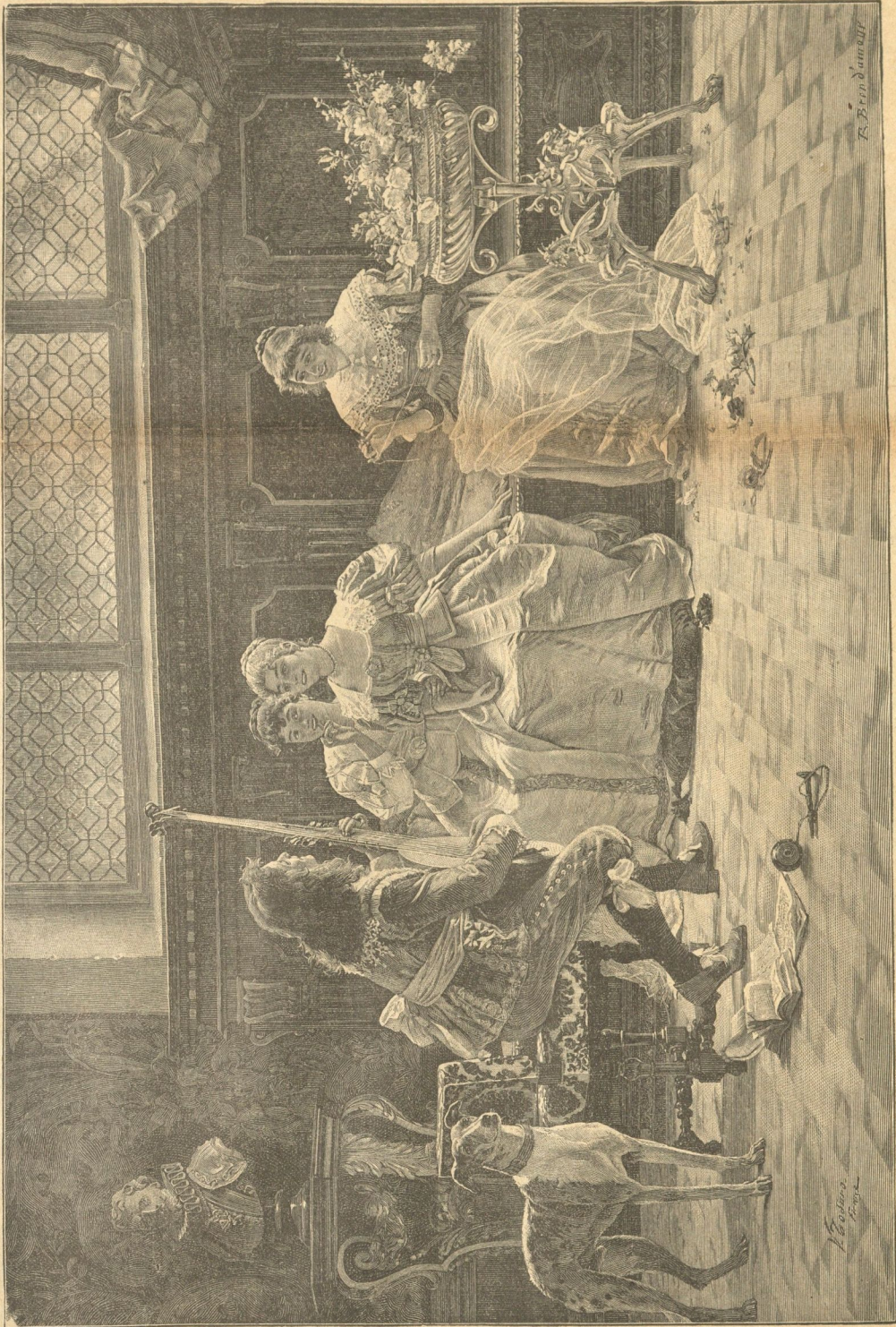
An der Wand lehnte Hete Göben. Zeichenblaß — an allen Gliedern zitternd. Sie fragten nichts — sie sahen nur starr auf das kreisrunde Loch in der Holztafelung, das so lange nicht dagewesen.

Frau Ilse neigte sich zu der Stieftochter hinab.

Da quoll ein Schrei über deren Lippen. Zwei Hände gruben sich in die Falten ihres Kleides.

„Du — — Du — —“

Die stille Frau winkte den Mann, der verwirrt und verständiglos ein wenig in der Ferne stand, heran.



Ein hoffnungsloser Minnefänger. Nach dem Gemälde von D. Todaro. (Copyright 1894 by Franz Hanfstengl in München.)

„Wir wollen die Unvorsichtige nebenan zur Ruhe bringen, damit sie den Schrecken überwindet.“

Mit irren Augen sah das Mädchen zu ihr empor.

Wie ein Keuchen rang es sich aus ihrer Brust —

„Mutter . . .“

Die stille Frau flüsterte ihr etwas zu.

„Still, still, ich weiß alles. Ruhe, mein Kind. Verdiane

Dir jetzt keine große, tiefe Liebe, der ich monatelang Trost zusprechen mußte.“

Die Niefeln rauschten, und das Himmelsauge weinte Lide, warme Tränen. Hin und wieder sprang mit seinem Wehklagen ein Stückchen Eiskristall im Todeskampf an die Fenster.

— — — Der Frühling wollte endlich einziehen. — — —

Die Gefangene von Schlüsselburg.

(Schluß.)

Erzählung von Fr. Oscar Kühne.

(Nachdruck verboten.)

Das Korps der Kaiserlich russischen Feldjäger wird nicht zum Stehenden Beere gerechnet. Doch sind seine Mitglieder sämtlich demselben entnommen, sind sämtlich gediente Gardeoffiziere, vorwiegend der reitenden Truppen, und zwar solche, die das ganz besondere Vertrauen ihrer höheren Vorgesetzten zu erringen gewußt haben. Wenn sie in Uniform erscheinen, was aber im allgemeinen nicht der Fall ist, sind ihnen militärische Ehrenbezeichnungen zu erweisen, wie sie Rittmeistern der Garde gebühren, wie ihnen auch die Anrede „Rittmeister“ zukommt. Ihr Dienst besteht in erster Linie darin, den wichtigeren schriftlichen Verkehr zwischen dem Kaiserlichen Hauptquartier, dem Ministerium des Auswärtigen und den Kaiserlichen Botschaften in aller Herren Länder zu vermitteln. In zweiter Linie stehen sie den anderen Ministerien zur Uebermittlung von hochwichtigen geheimen Befehlen an die Gouverneure und Statthalter im europäischen und asiatischen Rußland zur Verfügung. Insbesondere wieder sind der gefährdeten dritten Abteilung stets einige zugewiesen.

Wenn auch nicht oft, so erscheinen doch hin und wieder vor dem Tor Schlüsselburgs Kaiserliche Feldjäger, die dann in der Regel Befehle der dritten Abteilung überbringen. Schon der Umstand allein, daß sie von der gefährdeten dritten Abteilung kommen, bewirkt es, daß ihnen die Offiziere und Beamten der Festung mit scharfer Ehrfurcht begegnen. Selbst der barbarische und selbstherrliche Kommandant pflegt ihnen gegenüber von einer zudersüßen Freundlichkeit zu sein und betreibt sich, den Kameraden gegen sie hervorzuheben.

Die Telega mit dem mit dem Vieruhrzuge von Petersburg eingetroffenen Kaiserlichen Feldjäger fuhr auf die Brücke der Festung und hielt vor dem geschlossenen Tore an. Der Kopf eines Sergeanten wurde in einem Ausguck sichtbar, dem der Muschik zurief, ein Offizier begehre Einlaß in die Festung. Daraufhin wurde das Tor geöffnet. Der Oberleutnant der Torwache trat an die Telega heran und riß, die Uniform des Kaiserlichen Feldjägers erkennend, die Hacken zusammen, während seine rechte Hand an den Mützenrand slog.

„n Abend, Kamerad,“ klang es aus dem Gefährt. „Ueberbringe einen Befehl der dritten Abteilung. Lassen Sie mich bitte zum Kommandanten geleiten.“

Auf einen Wink des Oberleutnants kletterte eiligst ein Unterleutnant neben den Muschik auf den Boß, und die Telega rollte durch das Tor. Vor der Kommandantur kam sie zum Halten. Der Kaiserliche Feldjäger entstieg ihr, und der Boßen vor der Kommandantur präsentierte.

„Warten!“ befahl der Feldjäger dem Muschik.

Der Unterleutnant war schon vom Boß herabgesprungen und eilte in die Kommandantur. Gleich darauf wurde der Offizier vom Dienst unter dem Eingang des Hauses sichtbar. Der Kaiserliche Feldjäger wiederholte ihm gegenüber: „n Abend, Kamerad. Ueberbringe einen Befehl der dritten Abteilung. Melden Sie mich bitte beim Kommandanten.“

Eine Minute später stand der Kaiserliche Feldjäger vor dem Kommandanten der Festung, Oberst Krestowsky, und meldete: „Gemäß Befehl von Erzellenz Gagarin habe ich eine Nachrichtentablette der dritten Abteilung in die Hände von Oberst Krestowsky, Kommandanten von Schlüsselburg, zu legen.“ Damit knöpfte er seinen Waffenrock auf und zog aus einer Innentasche eine kleine, schwarze Ledermappe hervor, die mit einem großen grünen Siegel verschlossen war. „Ich bitte Herrn Oberst instruktionsgemäß, die Unverletztheit des Siegels zu prüfen und den Befund sowie den Zeitpunkt der Empfangnahme auf dem mit eingeschlossenen Formulare zu verlautbaren.“

Oberst Krestowsky nahm unter einer lebenswichtigen Verbeugung die Mappe in Empfang, ging zu seinem Schreibtisch, erbrach ohne viel Umstände das Siegel und öffnete die Mappe. Sie enthielt, wie es nach ihrem Umfange nicht anders

sein konnte, nicht viel, außer dem Empfangsbescheinigungsformulare ein abermals mit einem großen grünen Siegel verschlossenes Schreiben. Hastig füllte der Oberst das Formular aus und gab es nebst der leeren Mappe zurück.

Der Kaiserliche Feldjäger prüfte kurz, was der Oberst geschrieben, faltete das Formular zusammen, steckte es in die Mappe, barg sie sorgfältig in der Tasche, aus der er sie genommen, und knöpfte seinen Waffenrock wieder zu.

„Mein Auftrag wäre somit erledigt, Herr Oberst,“ sagte er. „Gestatten Sie mir, daß ich mich verabschiede.“

Oberst Krestowsky kannte die dahingehende Instruktion der Kaiserlichen Feldjäger, sich keine Minute länger an einem Orte aufzuhalten, als es ihre Sendung unbedingt erheischt. Trotzdem war er über die kurze Angelegenheit des vor ihm Stehenden einigermassen betroffen. Gar zu gern hätte er mit ihm ein Viertelstündchen bei einem Glase Mlatsch geplaudert, wenn er andererseits auch wieder darauf brannte, zu wissen, was das versiegelte Schreiben auf seinem Schreibtische enthalte.

„Nicht einmal ein Viertelstündchen wollen Sie mir schenken, Herr Rittmeister?“ fragte er bedauernd.

„Tut mir äußerst leid, Herr Oberst. Der nächste Zug nach Petersburg ist jedoch schon in einer halben Stunde fällig. Der nächste, gleichzeitig die letzte Verbindung heute von hier, fährt erst in zweieinhalb Stunden. Ich muß unbedingt den ersten Zug benutzen und in zweieinhalb Stunden bereits wieder in Petersburg sein. Wer weiß, welche Befehle dann dort schon auf mich warten. Vielleicht heißt es sich ohne Verzug nach Wladivostok auf den Weg machen, vielleicht auch nach Buchara, Astrachan, Tiflis oder Sewastopol, unter Umständen für das Ministerium des Auswärtigen auch nach Washington, Balparaiso, Madrid oder Bangkok. Kein Fall ist ausgeschlossen. Ein Kaiserlicher Feldjäger muß jede Sekunde bereit sein, eine Reise um die Welt anzutreten.“

„Ein sehr ehrenvoller, aber auch sehr unterhaltender Beruf.“

„Wie man es nimmt. Jedenfalls auch ein recht verantwortungsvoller, Herr Oberst. Das können Sie mir glauben.“

Der Kaiserliche Feldjäger schlug die Hacken zusammen. Die Serren schüttelten sich die Hände. Unter der Tür griff der Oberst nochmals nach der Hand des Feldjägers und drückte sie neuerdings und stärker. Er imponierte ihm offenbar.

Der Unterleutnant der Torwache stand mit dem Offizier vom Dienst im Vorzimmer. Beide nahmen sofort eine stramme Haltung an.

„Ich muß Sie schon wieder verlassen,“ scherzte der Feldjäger gegen sie.

Der Unterleutnant eilte voraus und nahm wieder neben dem Muschik auf dem Boße Platz. Der Offizier vom Dienst aber tat es nicht anders und klinkte den Schlag der Telega eigenhändig auf und ein. Am Tor stieg der Unterleutnant wieder ab. Die Wache präsentierte. Und die Telega rollte mit dem Kaiserlichen Feldjäger zum Tore hinaus, über die Brücke hinweg und dem Bahnhofe zu.

Dort brauchte der Feldjäger nicht lange auf den von ihm zur Rückfahrt nach Petersburg ins Auge gefaßten Zug zu warten.

Oberst Krestowsky hatte sich, nachdem er sich durch den wiederholten Händedruck endgiltig von dem Feldjäger verabschiedet, schnell seinem Schreibtisch zugewandt und das Schreiben, das ihm überbracht worden war, geöffnet. Was mochte es wichtiges enthalten? Seine Stirn umwölkte sich, als er die ersten Zeilen überflog. „Weiter nichts?“ entschlürpfte es ihm. Er hatte wohl wichtigeres erwartet.

Der Oberchef der dritten Abteilung, Erzellenz Gagarin, befahl folgendes: Die seit dem und dem Tage für unbestimmte Zeit in Schlüsselburg internierte Staatsgefangene Vera Wa-



wrifikijewna Rutilowski sei unter Benutzung der nächsten Züge nach Werscbolowo (Wirballen) zu befördern, und ihr daselbst zu eröffnen, daß sie für die Dauer von zehn Jahren aus Rußland ausgewiesen sei. Sollte sie unternehmen, in der Zwischenzeit den Boden des Zarenreiches zu betreten, würde sie eine sofortige Wiedergefangensetzung zu gewärtigen haben. Bei ihrer Unfreiheitssetzung ihren hundert Rubel bar auszuhändigen, über die sie zu quittieren habe. Die gesamten Kosten des Abtransportes seien der „Kanzlei für Entgegennahme von Immediatgesuchen“ anzurechnen.

Genannte Kanzlei ist eine der vier höchsten Regierungsbehörden Rußlands.

Als der Oberst den Schlußsatz, worin die Kanzlei bezeichnet wurde, las, nahmen seine Miemen mit einem Schlage den Ausdruck der Ehrfurcht an. „Also ein allerhöchster Gnadenbeweis,“ murmelte er. „Daher auch die Uebermittlung des Befehls durch einen kaiserlichen Feldjäger! Hier heißt es genau nach dem Buchstaben handeln.“

Er begann nochmals zu lesen und sprach an der betreffenden Stelle vor sich hin: „Mit den nächsten Zügen.“

Und dann überlegte er kurz und entschied sich. „Sie muß heute noch mit dem in zwei Stunden nach Petersburg abgehenden Zuge abbefördert werden!“

Er drückte auf den Knopf einer elektrischen Klingel. Der Offizier vom Dienst trat ein.

„Schreiben Sie, Walerjan Pawlowitsch.“

Knapp war der Wortlaut des Befehls, den Oberst Restowski diktirte. Am Schluß hieß es: „Hauptmann Schelujew hat die Abbeförderung zu übernehmen. Er hat sich innerhalb zehn Minuten bei mir zu melden.“

Mit der üblichen Verspätung näherte sich am anderen Spätnachmittag der durchgehende Schnellzug, welcher St. Petersburg in der ersten Nachstunde verläßt, der deutschen Grenze. In einem Abteil des schwach besetzten Zuges befanden sich zwei Personen, ein martialisch dreinschauender älterer Herr, das Urbild eines russischen Hausdegenen, und eine bleiche junge Dame, die sich fest in einen langen Mantel gehüllt hatte. Sie hatte es längst aufgegeben, ihr Gegenüber zum Sprechen zu bringen. Hundertmal wohl und in allen Tonarten hatte sie es während der endlos langen Fahrt daher versucht. Aber er hatte auch auf ihre flehenlichsten und unter Tränen gestammelte Bitte hin, ihr nur wenigstens mit einem Worte anzudeuten, wohin sie gebracht werden sollte, mit keiner Silbe geantwortet. Man war nach Pskow gekommen, nach Njäsbitka, der Morgen brach an, man fuhr in Dinaburg ein, in Wileiskaja, es wurde Mittag, man kam nach Wilna, dann nach Koischedary. Wohin sollte die Fahrt nur gehen? Wirklich zur Grenze? Winkte die Freiheit? Oft schon waren Hoffnung und Zuversicht — zumal wenn sie sich vor Augen gehalten, daß, wenn man sie nach einem anderen Gefängnis bringen wollte, dies nicht auf den gepolsterten Sitzen eines Schnellzuges und in Begleitung eines Offiziers in Zivil vor sich gehen würde, — so lebendig in ihr geworden, daß sie geglaubt, ihr Herz wolle springen. Aber ebenso oft hatten sie auch wieder schwere Zweifel übermannt. Vielleicht ging es nur zu einer Gegenüberstellung mit irgendwem?

Nowno kam. Der martialisch dreinschauende Herr in dem Abteil der jungen Dame blieb stumm. Jetzt rollte der Zug in Wirballen ein, auf dessen Bahnsteig zahlreiche russische Gendarmen standen, welche die Köpfe der mit dem auf dem normalspurigen Gleise drüber bereithaltenden deutschen Zuge Weiterreisenden prüfen wollten.

Fester wickelte sich Vera, denn das war die junge Dame mit den bleichen, leidensvollen Gesichtszügen, in ihren Mantel. Jetzt mußte die Entscheidung fallen!

Ihr Begleiter räusperte sich. „Vera Matwikijewna Rutilowski,“ hub er an, „ich habe Dir folgendes kund zu tun.“ Er las die Eröffnung, die er ihr zu machen hatte, von einem Blatt ab. Eine jähe Röte flammte dunkel über Veras bleiches Antlitz. Ueber die Grenze sollte sie für zehn Jahre abgeschoben werden! Frei sollte sie sein! Tief aufatmend schloß sie die Augen. „Du hast mit gehört,“ schlug es eindringlich an ihr Ohr, „daß Du, was ich nicht begreifen kann, hundert Rubel zu Deinem nächsten Fortkommen erhalten sollst. Quittiere hier darüber.“ Er hielt ihr einen Notizblock und einen Tintenstift hin. „So nimm doch! Vollen Namen schreiben!“

Vera griff mit bebenden Händen nach Notizblock und Tintenstift. Mit Mühe und Not gelang es ihr, ihren Namen unter das, was auf das oberste Blatt des Blocks geschrieben war, zu setzen.

„Hier hast Du die hundert Rubel. Nun folge mir zum

Zuge nach Deutschland hinüber. Ich bin verantwortlich dafür, daß Du dort einsteigst und abfährst. Deine Fahrkarte gilt noch bis zur Nachbarstation, also Gpdtuhnen. Wie Du Dir dann weiter forthilfst, soll mir egal sein. Mittellos bist Du ja nicht.“

Gleich einer Traumwandlerin folgte Vera dem Vorausschreitenden, der ihren Ausweis den Gendarmen gegenüber besorgte. Jetzt stieg sie in den deutschen Zug ein. Dieser war, wie der bisherige, ein D-Zug und schwach besetzt. Ihr Begleiter wies ihr ein leeres Abteil an, in dem er das Fenster herunterließ. „Bleib' bis zum Abgange am Fenster stehen, damit ich Dich bis dahin vom Bahnsteig aus im Auge behalten kann,“ sagte er noch. Dann kletterte er wieder aus dem Wagen und saßte auf dem Bahnsteig Posto.

Vera klammerte sich mit den Händen an die obere Kante des heruntergelassenen Fensters. Befand sie sich wirklich in Freiheit? Oder narrete sie nur ein Traum? Da setzte sich der Zug in Bewegung. Dort auf dem Bahnsteige blieb ihr Begleiter zurück. Jetzt fuhr man langsam über ein Flügden. An dessen jenseitigem Ufer wurden schwarzweiße Grenzpfähle sichtbar. Sie war frei!

„Frei!“ rief sie aus, so laut, wie sie es vermochte.

In diesem Augenblick wurde ihre Abteilkür aufgerissen. „Jawohl, frei, meine teure Vera!“ nahm eine juchzende Stimme ihren Ruf auf, eine Stimme, die alle Saiten ihres Herzens erklingen ließ.

In der nächsten Sekunde fühlte sie sich von starken Armen umschlungen. Aber bald küßten sie stürmische, heiße Lippen zur Bestimmung zurück.

„O Boris, bist Du es wirklich?“ hauchte sie.

„Ich bin es, mein süßes Lieb. Und dort ist auch Mutter.“ Frau Rutilowski war hinter Boris Antonow ins Abteil getreten. Vera taumelte an ihre Brust.

„Vera, meine teure Vera, Du bist gerettet,“ mehr konnte die Mutter nicht hervorbringen.

Auf Grund eines beige geschlossenen Originalschreibens der dritten Abteilung, sowie einer Blockquittung über hundert Rubel, bat einige Tage später die Gefängnisverwaltung von Schlüsselburg die Kanzlei für Entgegennahme von Immediatgesuchen in Petersburg um Gutschrift eines auf gegen vierhundert Rubel sich beziffernden Betrages für Abbeförderung einer Staatsgefangenen nach der Grenze. Man war daselbst über die Anrechnung sehr erstaunt und forderte unter Vorlage des ganzen Materials von der dritten Abteilung Aufklärung. Hier erkannte man sofort, daß es sich um eine Mystifikation, um eine Fopperei handelte. Man hatte niemals auch nur erwoogen, die betreffende Staatsgefangene, Vera Matwikijewna Rutilowski, wieder in Freiheit zu setzen. Die Unterschrift Erzzenz Bagarins unter dem Schreiben war eine geschickte Nachahmung.

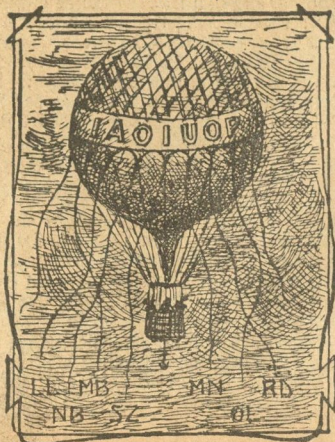
Er selbst, der mehr wie der schwarze Tod gefürchtete Oberchef der gefährdeten dritten Abteilung, nahm auf der Stelle persönlich die Untersuchung der geheimnisvollen Angelegenheit in die Hand und erfuhr in Schlüsselburg, daß das Schreiben mit seiner nachgeahmten Unterschrift vor genau fünf Tagen im angeblichen Auftrage von ihm von einem kaiserlichen Feldjäger überbracht worden war. Es war aber von ihm kein kaiserlicher Feldjäger beauftragt worden. Dieser war also ein falscher Feldjäger gewesen, dem kein beispiellos verwagener Handstreich glatt geglückt war.

Dimitri Michaelowitsch Bagarin ließ sich seinen Stoll äußerlich nicht anmerken. Das lag nicht in seiner kalten, verschlossenen Natur. Als ihm aber dann nach etwa einem Monat aus Zürich ein Brief zuging, in dem ihm Boris Sebastjanowitsch Antonow seine stattgehabte Vermählung mit Vera Matwikijewna Rutilowski anzeigte und gleichzeitig hundert Rubel bar, ihr gnädigst bewilligtes Meißelgeld, wie er sich ausdrückte, auf das sie aber verzichtete, beifügte, und ferner sich dafür bedankte, daß man seine kleine Maskerade als kaiserlich russischer Feldjäger, die er sich erlaubt habe zu spielen, beifällig aufgenommen habe, was er doch daraus schließen müsse, daß man daraufhin, ganz wie er gewünscht, sein nunmehriges süßes Frauchen unter sorgfältigstem Schutze bis zur Grenze gebracht und ihm dortselbst in die Arme gelegt habe, — als Dimitri Michaelowitsch Bagarin das alles gelese, da bekam er einen Wutanfall. Er ließ die eingehendsten Nachforschungen nach Gelfersbelfern, die der Verwegene in Petersburg gehabt haben mußte, anstellen. Aber vergebens. Auch Frau Rutilowski, Veras Mutter, war für ihn unerreichbar. Sie lebte bei ihren Kindern in der Schweiz.

— E n d e . —

Rätsel.

1. Bilderrätsel.



Die Reihenfolge, in der die Seile mit ihren Buchstaben (oben und unten) abzulesen sind, wird durch die Reihenfolge der im Ballon stehenden Buchstaben bestimmt. Man liest: 1. Buchstabe im Ballon: I und das am Ende dieses Seiles stehende Paar: MB, dann folgt als 2. Buchstabe oben: A, unten am Seil mit: LL usw.

2. Rätsel.

Ein alter Freund bleibt Dir im Schenkel,
Der vielfach ward in Mann getan.
Ohn ihn bekommt der Schmortopf Entel;
Zum Urogroßvater wird der Dahn,
Es wird der Hund zum Bindewort —
Sagst Du den alten Freund ihm fort.

Ein alter Freund bleibt Dir im Schenkel,
Der vielfach ward in Mann getan. — 2. Se

Gemeinnütziges.

Schweriner Suppe. In heißer Butter dünstet man eine frische zerschnittene Gurke, mehrere Salatbeizen, einige Schallotten und einen Teller junge Erbsen weich, fügt als Würze Petersilie, Kerbel, Pimpernelle, Salz, Pfeffer und eine Prise gestohlenen Ingwer bei, füllt alles mit kochendem Wasser auf, fügt Fleischextrakt an die Suppe, zieht sie mit einigen Eidottern ab und richtet sie mit gebadenen Nierenscheibchen an.

Stegdecken waschen. Man wäscht sie in lauwarmem Seifenwasser und läßt sie über Nacht in klarem kaltem Wasser stehen. Den anderen Tag ringt man sie aus und hängt sie auf. Die Ecken und Enden müssen öfters ausgerungen werden. Die Decken werden dann öfters mit einem platten Stab geklopft, wodurch die Watte aufweicht, und einigemal während des Trocknens umgewendet, wodurch die leicht entstehenden gelben Wasserstreifen beseitigt werden.

Geiß gewordene Knochen- oder Eisenarbeiten bleicht man durch Einlegen in eine Lösung von einem Teil frischen Chlorkalk und vier Teilen Wasser. Nach einigen Tagen sind die Knochen ganz weiß; dann wäscht man sie ab und trocknet sie an der Luft. Bei Eisenarbeiten muß die Einwirkung etwas länger geschehen.



Mangel an Bildung.

Hauswirt: „Es tut mir leid, Herr Doktor, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie vom nächsten Quartal an dreihundert Mark Miete mehr zahlen müssen!“

Gymnasiallehrer: „Was schön wieder? Das ist bereits das vierte mal, daß Sie mich steigern. Als gebildeter Mensch sollten Sie doch wissen, daß es nur drei Steigerungen gibt!“

Auf dem Exerzierplatz.

Feldwebel: „Die verheirateten Rekruten sind mir immer die liebsten . . . die wissen wenigstens, daß sie gehorchen müssen!“

Der kluge Papa.

Sohn: „Vater, wie ist das, wenn einer auf lebenslänglich und ein Jahr verurteilt ist? Er kann doch nicht lebenslänglich sitzen und nachher noch ein Jahr?“

Vater: „So klug ist das Gericht auch, dummer Junge, das Jahr muß er natürlich vorher abtun!“

Wenn die Frauen ausgehen.



Er: „Also, Lieb, wir wollten doch ausgehen?“ — **Sie:** „Sofort, Schatz. Ich will mir nur noch meinen neuen Hut aufsetzen. Warte doch bitte, einen Moment . . .“

Probates Mittel.

A.: „Merkwürdig; erst heiratest Du, weil es Dir in der Kneipe nicht mehr gefällt und jetzt bist Du wieder jeden Abend hier!“

B.: „Da habe ich doch meinen Zweck erreicht . . . jetzt gefällt's mir wieder in der Kneipe!“

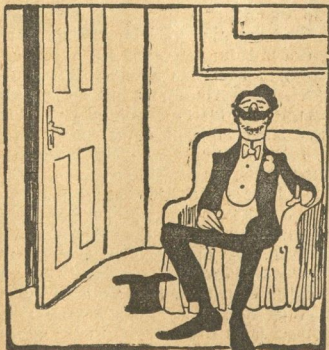
Im Eifer.

Geheimpolizist: „. . . Ihr Verdacht gegen Ihren Kassierer bestätigt sich, wie mir scheint, nicht und können Sie seiner Ehrlichkeit wegen ruhig sein. Er treibt keinerlei Aufwand, lebt allerdings anständig . . .!“

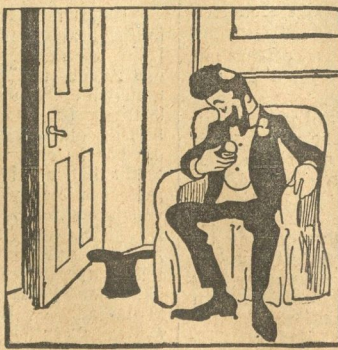
Prinzipal (ihn unterbrechend): „Ja, aber . . . das ist es ja eben, von dem Gehalt, das ich ihm gebe, kann er absolut nicht anständig leben!“

Gefürte Dispositionen.

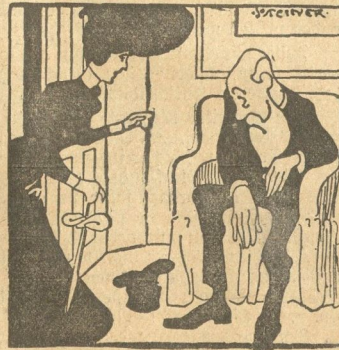
Josef (entsetzt in das Zimmer stürzend): „Gnädige Frau, das Unglück! Das gnädige Fräulein ist mit dem kutschigen Jean durchgegangen!“
Baronin: „O, fatal! — gerade jetzt, wo ich ausfahren wollte!“



Sie (aus dem anderen Zimmer): „Gleich bin ich soweit, Lieblich!“



„Noch einen Augenblick warte nur, liebes Männchen!“



„Ich komme schon, Schatz! — Sol — Da bin ich! — Wer ist denn das?“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlag-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 60. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlag-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weinmännstr. 60.

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Bei Bestellung von neuen Abonnements; bei Fortsetzung im Monat unter Vorbehalt in
den Fällen und auf dem Wege, an welchem die Post 120 Pf. außer 42 Pf.
Zuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit dem Nachmittags-
Ausgabe. — Bei Abnahme von Originalen ist nur mit beidseitiger Einverständigung
— Für Abgabe unentgeltlich Entsendungen überlassen nur unter Verantwortlichkeit

Wöchentliche Gratisbeilagen:
5seitig. Illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum für Merseburg und alle
Umgebung 10 Pf. Sonntags 20 Pf., anderwärts von je
20 Pf. im Restanet 40 Pf. Bei langfristigen Anzeigen
Bestand für Anzeigen und Lieferant. Für Anzeigen und Offerten
besteht besondere Bestimmung, nach anderer mit Verlagsleitung
6007. Wochenschrift für höhere Schulbildung nur an Lager vorrätig.
Anzeigen bis Sonntag 9 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vorrätig.

№ 49.

Sonntag den 26. Februar 1911.

37. Jahrg.

Zintenfliegarbeit.

Über die Verhandlungen der Schiffsahrts-Kommission schreibt man uns: In den letzten Sitzungen ist das „Material“ der verbandten Regierungen, d. h. in diesem Falle der preussischen, einer vernichtenden Kritik unterzogen worden. Der Vorsitzende verfuhr zwar zu insinieren, daß jenem Material gegenüber der Ausdruck „tendenziös“ gebraucht werde. Aber dieser Vorwurf konnte die Entdeckung nicht unterdrücken, daß es unmöglich sei, dieses irreführende Material noch als objektiv zu bezeichnen. In dem Material wurde u. a. angegeben, daß auch für die Dder unterhalb Breslau ein Projekt bestünde, das Fährwasser durch weitestgehende Regulierung und durch Zuschuß aus Staubecken in Niedrigwasserperioden zu verbessern. Demgegenüber stellte der Vorsitzende der fortgeschrittenen Volkspartei fest, daß ein derartiges Projekt absolut nicht zu halten, daß im Gegenteil die Anregung, aus Staubecken Niedrigwasserstände aufzuheben, gerade vor der Wasserbauverwaltung durchaus ablehnend behandelt worden sei. Abgesehen von einem ziemlich unbedeutenden Bedenken, das im Unterlauf der Malapane geschaffen werden soll, beschränkten sich die Ausführungen über projizierten Staubecken, aus denen von Breslau ab ein Zuschuß gegeben werden könnte, auf gänzlich unbedeutende, mehr als Wunschreden denn als Staubecken zu bezeichnende kleine Talsperren in einigen Ufflächen der Elbe, die lediglich lokale Bedeutung haben, um die kurz unterhalb liegenden Dörfer vor plötzlichen Hochwassern dieser Bäche zu schützen. Aber auch die im Riesen- und Jersgebirge angelegten Staubecken, von denen besonders die Talsperre bei Mauer größere Bedeutung hat, kommen für die Aufhebung des Dderwasserstandes von Breslau ab nicht in Betracht, sondern bestenfalls von der Ddermündung ab. Aber auch sie sind keineswegs im Schiffsahrtsinteresse angelegt, sondern ausschließlich zur Verhütung von Hochwassergefahren im Jähen-, Dder- und Böhmerland, und zwar nicht von Staatswegen, sondern von der Provinz, die allerdings einen staatlichen Zuschuß leinert erhalten hat. Dabei wurde in der Kommission als charakteristisch nachgewiesen, daß die Wasserbauverwaltung sich von den Wünschen und Bedürfnissen der Schiffsahrtsinteressenten auch bei ihren im angelegten Schiffsahrtsinteresse erfolgten Anlagen durchaus nicht bestimmen ließ. Die Kanalflutung der oberen Dder von der Meißenermündung bis Breslau ist f. Bz. gegen den ausdrücklichem Widerspruch der Interessenten durchgeführt worden, die sich davon absolut keinen Vorteil, sondern überwiegend

Wingen mit enormen Kosten Anlagen schaffen für Riesenflöße, für die absolut kein Bedürfnis besteht, ja die gerade dazu angelegt sind, den zahlreichen Kleinschiffesstand auf dem Rheine aufzuheben. Von nationalökonomischer Seite wurde besonders dieser Gesichtspunkt scharf unterstrichen.

Auch auf der Elbe hat man ebenso wenig wie auf dem Rheine es für nötig gehalten, die Interessenten auch nur einen Moment über ihre Wünsche und Bedürfnisse zu hören. Am grünen Tisch macht man Projekte, deren Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit im höchsten Grade zweifelhaft ist. Die geplante Einschüpfung des Elbfährwassers im Königreich Sachsen läßt befürchten, daß die Schlepplage nicht mehr gefahrlos einander ausweichen können, und ebenso erregt die Rheinschiffahrt die schwersten Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit der am Riesen- und Jersgebirge geplanten Schleuse, von der die größere Gefahren befürchtet als von dem jetzigen Zustand. Während für die Rheinegulierung aber wenigstens ein wirkliches, ausgearbeitetes Projekt besteht, hat sich ein solches für die Elbe keineswegs bis zur Bauzeit vermindert, und für die Dder ist man, wie gesagt, aber allgemeine Phantasien noch nicht hinausgekommen.

Für die Enghrigkeit des Ministeriums charakteristisch ist die Tatsache, daß, als vor einigen Jahren die Wasserbauverwaltung eine weitestgehende Niedrigwasserregulierung der Dder für ausgeschlossen erklärte und die Interessenten über deren Willkürlichkeit ein Gutachten des damaligen ersten Fachmannes auf diesem Gebiet, des Bremer Oberbauinspektors Frankius, einholten wollten, dieser aber sein Gutachten von der Einwilligung des preussischen Ministeriums abhängig machte, diese Einwilligung verweigert wurde. Damals erklärte man also: jede weitere Regulierung ist unmöglich; heute soll ein Projekt erfließen, aber auch die Kommission hat nicht erwidern können, daß man ihr das geringste greifbare darüber mitgeteilt hätte. Die ganze Sache ist eben Schammschlägerei — Zintenfliegarbeit.

Ein praktischer Landwirt über die Schutzzölle.

In einer Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei in Landau (Pfalz) hat unlängst Gutbesitzer und Bürgermeister Scheu-Standendöhl über das Thema „Volkswirtschaft und Landwirtschaft“ gesprochen. Dieser Vortrag, den wir nach dem „Frank. Kur.“ wiedergeben, verdient die Beachtung breiterer Kreise.

Scheu erinnerte zunächst an die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als viele Bauern auch infolge der materiellen Not, und nicht nur infolge des politischen Glanzes jener Zeit, auswanderten. Die starke Auswanderung in den 50er und 60er Jahren war eine „Flucht vor der Armut des Agrarstaates“. Nach 1870 wurde Deutschland Agrar- und Industriestaat, und damit kam auch das ausländische Getreide, das die deutschen Schiffe, die Industriewaren ausführten, als Rückfracht ins Land brachten. Die Folge davon waren die ersten agrarischen Schutzzölle im Jahre 1879. Scheu hält nun zwar Zölle vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus für berechtigt, „wenn sie dazu dienen, nützliche Teile der Wirtschaft in ihrer Entstehung zu fördern oder solche vor der Vernichtung zu schützen“. Aber nur auf verhältnismäßig kurze Zeit können sich Wirtschaftsteile auf Zölle stützen. Daß Zölle an und für sich ein ungeeignetes Mittel sind, die Lage der Landwirtschaft zu verbessern, beweist ja klar die stete Steigerung der Zölle und deren ganze Entwicklung.

Bei einem Vergleich zwischen dem Zolltarif von 1892 (unter Caprivis) und dem neuen Zolltarif (unter Billow) bemerkte Scheu u. a.: „Statt Menschen Waren zu exportieren, hat auch noch eine tiefere, menschenfreundliche Bedeutung. Die Caprivischen Handelsverträge mit 43 Tarifpositionen blieben in Kraft bis zum 1. März 1906, an welchem Tage die neuen Verträge mit ihren 946 Tarifpositionen in Wirksamkeit traten. Gegen die Tarife mit ihren höheren

Zöllen stimmten die Freijährigen, weil ihnen die Zollsätze zu hoch — und die Agrarier, weil ihnen die Zollsätze zu niedrig waren. Aber da mehr Recht hatte, darüber kann jeder Hausvater und Geschäftsmann Ausschlag geben. Vindicta folgte auf dem Fuße der Einführung der Verteuerung der Lebenshaltung des deutschen Volkes — alles ist seitdem teurer geworden. Diese Zollveränderungen haben uns in Bayern die Gehaltssteigerung der Beamten und damit die 22 prozentige Steuererhöhung gebracht. Deshalb ist es mir unergreift, wie man von einer bewährten Schutzpolitik reden kann. Sie hat auch wesentlich die landwirtschaftliche Produktion vermindert und eine Verteuerung von Milch und Fleisch war die Folge. Gefunde und Handwerker mühen aufzugeben. Daß der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Betriebe von den Zöllen überhaupt keinen Vorteil hat, ist bekannt, aber neu dürfte für viele sein, daß es sich dabei um 76,4 Proz. der Betriebe im Reiche und um 63 Proz. der Betriebe in Bayern handelt, die von jedem Vorteil der Zölle ausgeschlossen sind. Das sind nämlich die Betriebe unter 5 Hektar. Die Betriebe zwischen 5 und 2 Hektar haben von den Zöllen nur dann Gewinn, wenn die betreffenden Besitzer keine Familien haben und die Arbeit mit eigenen Luten versehen können. Noch eins kommt dazu: Die Viehzucht muß bei diesen Betrieben eingeschänkt sein, wenn an den Getreidezöllen verdient werden soll. Scheu erklärt auch mit demselben Besonderen Recht, weil die Landwirte bestrebt sind, vor allem hoch im Preise stehendes Getreide zu verkaufen.

Niegemwinn aus den nun erhöhten Zöllen erzielt natürlich der Großgrundbesitzer, aber nicht nur durch die Zölle, sondern auch durch die Einfuhrschneine für ausgeführtes Getreide. Diese Einfuhrschneine haben die Wirkung gestützt, daß sie zu einer reinen Liebesgabe für die Großgrundbesitzer des Reichs werden. Die Reichsliste hat in dem Bericht vom 1. August 1909 bis zum 30. Juli 1910 nicht nur keinen Pfennig Zollmaßnahmen auf Roggen und Hafer gehabt, sondern sie hat in Form der Einfuhrschneine noch bar herausgehoben: auf Roggen 278 Millionen Mark und auf Hafer 28 Millionen Mark, also auf beide Arten zusammen mehr als 300 Millionen Mark. Ähnlich wird man nun da u. b. behaupten können, daß von diesen Millionen kein Pfennig in die Tasche eines Bauern g. f. ist. Es ist auch nicht angemessen, daß der Handel daran beteiligt ist, denn dann hätten unsere agrarischen Blätter schon gehörig Madu geschlagen.

Scheu stellt sich im weiteren auf den Standpunkt der Fortschrittlichen Volkspartei: Stärkung der Produktionskraft der Landwirtschaft, vor allem durch Vermeidung des kleineren und mittleren Befuges, durch Vereinfachung der Familienfideikomisse (in Bayern gibt es nicht weniger als 202 Fideikomisse!) und durch Einschränkung des Besitzes der toten Hand. Im übrigen braucht die Landwirtschaft eine konsumtive Bevölkerung, also eine prosperierende Industrie, die an die Arbeiter entsprechende Löhne zahlen kann, und die Industrie selbst ist auf gute Handelsverträge angewiesen, die aber durch eine extreme Schutzpolitik erschwert oder gar unmöglich werden.

Scheu schloß seinen Vortrag mit folgenden Worten: „Die freigegebenen Bauern der Pfalz können keine Zunderkerze sein. Weiter aber sind die Anhänger des Bundes der Landwirte nichts, wenn sie sich dazu hergeben, die politische Macht der Konservativen zu erhalten. Dieser Wille wird aber nur einen Erfolg von kurzer Dauer haben. Denn was der Bund der Landwirte in der Pfalz schlecht macht, machen diejenigen, die die Bauernfreundlichkeit der Funter an eigenen Löhne verfahren, sicher wieder gut. Das beweisen die Wahlen in Diezlo und Johannsburg und Lohaus-Welsau. Tun wollen wir, was in unsern Kräften steht, die ehemals so freie Pfalz wieder in Ehren zu bringen. Darum ergeht mein Ruf:

